

10. Kapitel.

Der Burghurm und das feste Haus.

119.
Burghürme.

Wir haben oben gefagt, dafs ein principieller Unterschied zwischen der Befestigung einer Stadt und einer Burg oder eines Klosters nicht vorhanden sei, dafs es sich in beiden Fällen um das Gleiche handele, nämlich mit möglichster Festigkeit eine Mauer oder nach Bedarf deren mehrere um eine Anzahl von Gebäuden zu ziehen; folcher Gebäude umfaßte eine Stadt mehr als eine Burg, weil der zu umfaßende Raum eben ein größerer war. Dienten dann die einzelnen innerhalb einer solchen Ringmauer stehenden Gebäude gleichem Zwecke, so waren sie auch in der Stadt und auf der Burg einander ganz ähnlich. Ein Gebäude haben wir in der älteren Zeit auf jeder Burg bemerkt, einen starken Thurm¹⁴⁷⁾, in welchem der Burgherr selbst, d. h. derjenige Lehensmann Unterkunft fand und seine Wohnung aufschlug, welcher mit seinen Mannen die Burg zu vertheidigen hatte, während diese Mannen im Hofe der Burg sich Hütten aufschlugen. Bei der geringen Wohnlichkeit, die ein solcher Burghurm bot, mag es von jeher, wo es nur immer anging, auch der Burgherr vorgezogen haben, aufser dem Thurme, in welchen er sich nur im Nothfalle zurückzog, gleich seinen Mannen, ein offenes unbewehrtes Wohnhaus sich im Burghofe zu erbauen, welches bei den größeren Burgen vornehmerer Herren bald auch in Stein ausgebildet wurde, und als Palas, wie als Kemnate eine eigene bauliche Entwicklung genommen.

Indessen würde man irren, wenn man glauben wollte, dafs diese Entwicklung des Wohnhausbaues auf der Burg in irgend einer Hauptsache wesentlich verschieden von der gewesen sei, welche der Wohnhausbau an anderem Orte durchgemacht hat, insbesondere in der Stadt. Das unbewehrte Wohnhaus ist das gleiche, ob es in der Stadt steht oder auf der Burg oder im Kloster. Wir werden daher von den Palasbauten erst in einem der nächsten Hefte sprechen. Auch in der Stadt aber konnte in jenen kriegerischen Zeiten nicht Jeder glauben, dafs er sich nur gegen äußere Feinde der Stadt zu rüsten, nur vor solchen sich zu hüten habe. Im Gegentheile, auch in der Stadt gab es Feindschaften; auch in der Stadt gab es Parteien, und Mancher mußte gerade so daran denken, in der Stadt sein Haus zu vertheidigen, wie der Burgherr noch sich nicht ergeben wollte, wenn auch die Mauer der Burg gefallen, so lange sein festes Haus, sein Thurm, noch stand. Wir finden daher auch in der Stadt in älterer Zeit die gleichen Thürme und später dieselben festen Häuser, wie auf der Burg.

Zwar finden sich auch Fälle, in denen der Burghurm selbst auf so weitem Grundrisse aufgebaut ist, dafs er eine für die Zeitanschauung immerhin bequeme Wohnung bieten konnte; dies ist vorzugsweise in England, theilweise auch in Frankreich der Fall. In Deutschland hatten die großen Burgen, welche den Fürsten gehörten, die dort Hof hielten, ihre Wohn- und Festräume, die ohne jede Wehrhaftigkeit angelegt waren, so weit ausgebildet, dafs das Bedürfnis gar nicht vorlag, noch eine Thurmwohnung daneben zu haben. Die Festigkeit einer Hofburg galt ohnehin nur den Unterthanen gegenüber, sollte höchstens vor einer Ueberrumpelung schützen. Dafs

¹⁴⁷⁾ Man hat für diesen Hauptthurm, den *Donjon* der Franzosen und *Keep* der Engländer, geglaubt, bei uns das deutsche Wort »Bergfried« (bercfrít, perfrít, perfert, perfretus) einführen zu sollen; allein die Alten gebrauchten dasselbe zur Bezeichnung anderer Gegenstände, nachweislich aber nie für einen solchen Thurm, so dafs für die Anwendung die Berechtigung fehlt. Wir haben daher davon gänzlich abgesehen.

ein großes Heer, welches etwa die Stadt bereits genommen, an welche die Burg des Fürsten sich angeschlossen, noch längere Zeit durch die letztere sollte aufgehalten werden, schien doch nur in der älteren Zeit wahrscheinlich. Später, schon im XII. Jahrhundert, wollte der Fürst eine regelrechte Belagerung in seiner Burg gar nicht mehr aufnehmen. Deshalb finden wir bei manchen größeren Burgen diesen Hauptthurm ganz aufgegeben, so in Nürnberg, wenn nicht die später fog. »burggräfliche Burg« mit dem jetzt in seinem Unterbaue allein noch vorhandenen fünfeckigen und dem Thorthurme einen *Donjon*-artigen Bau bildete, so in Braunschweig, wo er wahrscheinlich durch den Palasbau *Heinrichs des Löwen* beseitigt wurde. Bei kleineren Burgen aber, die ja in Deutschland in so großer Zahl vorhanden waren, war der Besitzer nicht in der beneidenswerthen Lage, große Anforderungen in Bezug auf Bequemlichkeit an sein festes Haus, seinen Thurm, stellen zu können. Er begnügte sich mit der sehr einfachen, deshalb aber um so festeren Gestaltung desselben und that, was er aufwenden konnte, für sein von ihm bewohntes, allerdings auch nicht immer steinernes Wohnhaus und, falls er eine ansehnlichere Schar Mannen um sich haben konnte, für eine Halle im Wohnhause oder einen Saalbau. Es sind also keine anderen fortificatorischen Grundsätze, als in England, welche in Deutschland die Entwicklung des Thurmes zum *Donjon* verhinderten; vielmehr lag dies an anderer sozialer Stellung der Lehensträger.

Wir haben bei Betrachtung der verschiedenen Beispiele von Burganlagen bald quadratische und rechteckige, bald runde und achteckige Grundform dieser Hauptthürme gefunden. Hätten wir weniger Beispiele gewählt, so hätten wir, je nach deren Auswahl, auch in den Fall kommen können, eine dieser Formen als die ältere, eine andere als die jüngere anzusehen. Indessen, obwohl es ja schwierig ist, für jede einzelne Burg fest zu stellen, in welche Zeit gerade die Erbauung ihres Thurmes fällt, der meist der älteste Monumentalbau derselben ist und nicht stets bei späterem Umbau der übrigen Werke auch mit umgebaut ist, wohl aber doch mitunter, glauben wir sagen zu dürfen, daß alle genannten Formen gleichzeitig auftreten und daß nur die persönliche Vorliebe des Bauherrn für eine oder die andere Form entscheidend war. Wir können daher als Beispiel eines solchen Thurmes für die ältere Zeit zunächst den quadratisch angelegten südlichen Thurm der Wartburg (Fig. 87) wählen (siehe Art. 57, S. 62).

Er ist verhältnismäßig klein; sein Untergeschoß ist gewölbt, eben so das I. Obergeschoß, während die beiden höchsten Geschoße ungewölbt sind. Der Zugang führte, wie bei allen ähnlichen Anlagen, nicht in das Erdgeschoß, sondern der Eingang befand sich hoch über dem Boden im I. Obergeschoß so, daß er überhaupt nur mittels einer Leiter erreichbar war, wenn nicht der Eintretende an einem herabgelassenen Stricke von den innen Befindlichen aufgezogen wurde. Der Feind konnte vom Thurme nur Besitz nehmen, wenn es ihm gelang, durch Sturmleitern des hoch gelegenen Thores sich zu bemächtigen, durch welches aber ein gleichzeitiges Eindringen mehrerer Feinde nicht möglich war, während die Einzelnen beim Eintreten leicht bewältigt werden konnten, wenn ein paar tüchtige Mannen innen standen. In das Erdgeschoß konnte man nur von innen, aus dem I. Obergeschoß, hinabgelangen. Seine einzige Beleuchtung erhält es durch einen Schlitz hoch oben im Gewölbe; denn ordentliche Fenster in entsprechender Tiefe würden dem Feinde seine Hauptarbeit, den Thurm durch ein herausgebrochenes großes Loch und dessen fortwährende Erweiterung am Fusse zu Fall oder durch massenhaft hineingeworfenes und dann entzündetes Brennmaterial zum Bersten zu bringen, wesentlich erleichtert haben. Ihm diese Arbeit zu erschweren, bezweckte die Maffigkeit der Mauern und die Fensterlosigkeit. Außerdem konnte der Thurm nur genommen werden, wenn es gelang, einen hölzernen, wenn möglich etwas höheren Wandelthurm dagegen zu schieben und von dessen Platte auf die obere Wehrplatte des Thurmes zu dringen und dort die Vertheidiger zu überwältigen. Wie schwierig dies war, wie kaum denkbar, ist einleuchtend.

Der Thurm auf der Wartburg steht nur noch bis zur Linie *AB*, wo sich wohl ursprünglich die Wehrplatte

120.
Thurm
der
Wartburg.

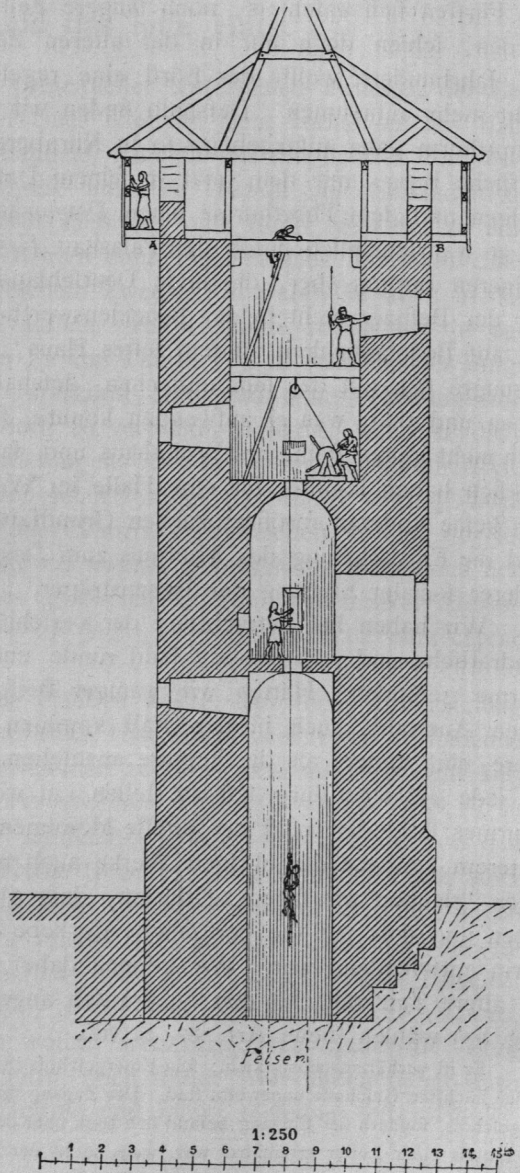
befand. In Fig. 87 haben wir dort die Zinnen und einen ausgeladenen hölzernen Wehrgang gezeichnet. Dafür, daß letzterer hier vorhanden war, fehlt uns natürlich jeder Anhaltspunkt, und wir haben nur, um bei Besprechung dieser Wehrgänge, die nirgends mehr vorhanden sind, darauf zurückkommen zu können, gerade auf diesen Thurm ihn gezeichnet, weil auch der ängstlichste Kritiker gerade hier nicht beweisen kann, daß er nicht vorhanden war; denn der Thurm könnte fogar noch ein Stockwerk höher gewesen sein. Die Schlitzfenster, welche sich in den verschiedenen Geschossen befinden, sind etwas größer als zumeist; sie sind also wohl später erweitert. Durch sie könnte etwa ein nicht sehr beleibter Feind eindringen.

Wir glauben in diesem Thurme einen Rest des ältesten Baues der Wartburg zu sehen. Bekanntlich hat man bei den Restaurations-Arbeiten noch einen zweiten solchen, welchen der Wiederhersteller als den eigentlichen »Bergfried« bezeichnet, nachgewiesen und auch wieder aufgebaut. Die Stellung des erhaltenen, hier gegebenen, so weit an der äußersten Spitze, entspricht allerdings nicht mehr der Anlage der alten *Mota*, deren Thurm in der Mitte stand. Indessen finden wir, wie oben bei Besprechung der gesammten Burgenanlagen dargestellt ist, daß man den Thurm bald aus der Mitte weg gegen die Umfassung schob, um gleich beim ersten Angriffe vom Thurme aus die Vertheidiger der Mauer zu unterstützen. Dann aber haben wir bei einzelnen Burgen auch zwei solcher Haupttürme gefunden, wenn sie etwa am Ende eines langen Plateaus standen, und so ist es nicht unmöglich, daß auch die Wartburg zwei solcher Türme hatte.

Eines der schönsten, weil vollständigsten Beispiele eines solchen Burgturmes bildet der achteckige, mit Buckelquadern verkleidete Thurm der Feste Steinsberg bei Sinshem, von dem wir in Fig. 88 bis 93 vier Grundrisse, eine Ansicht und einen Durchschnit geben, welche wir nach den schönen Aufnahmen, die der badische Alterthumsverein veröffentlicht hat, zu ergänzen versucht haben. Der Bau ist wohl dem XII. Jahrhundert zuzuschreiben und giebt uns so ein sehr wichtiges Beispiel.

Das Erdgeschofs ist im Inneren quadratisch, während der Thurm äußerlich achteckig ist. Es hat hoch oben im Gewölbe eine Lichtöffnung und unten im Boden eine Oeffnung, die zu einem Schachte führt, der jetzt zwar verschüttet ist, den jedoch die Tradition als zu unterirdischen Gängen führend bezeichnet, so daß wir hier einen jener geheimen Verbindungswege vor uns hätten, von denen wir so viel hören und so wenig wissen. Vielleicht war es auch ein Brunnen schacht; denn wenn der Thurm einer eingeschlossenen Besatzung längeren Aufenthalt gewähren sollte, mußte er ja Wasser haben; aber gerade aus einem solchen Brunnen schachte war es wiederum leicht möglich, in verschiedenen Höhen Gänge ab-

Fig. 87.



Thurm der Wartburg.

Thurm der Burg Steinsberg.

Reconstructions-Verfuch.

Fig. 89.

Fig. 88.

1/250 n. Gr.

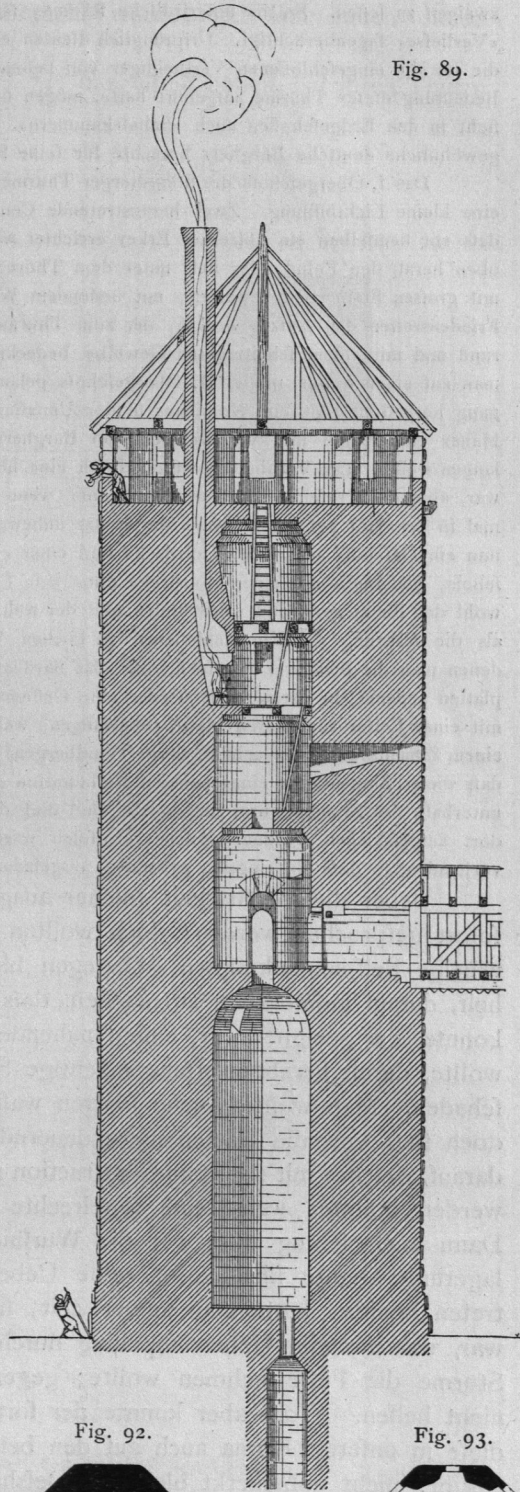
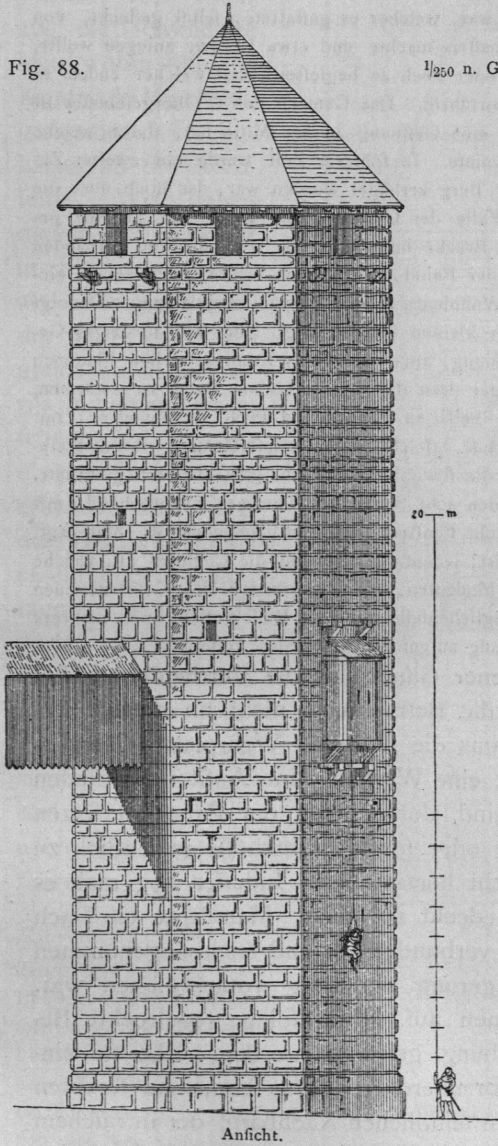
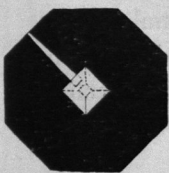
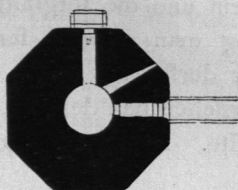


Fig. 90.



Erdgefchofs.

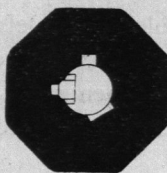
Fig. 91.



I. Obergefchofs.

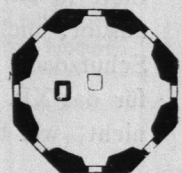
1/500 n. Gr.

Fig. 92.



III. Obergefchofs.

Fig. 93.



Wehrplatte.

zweigen zu lassen. Solche unterirdische Räume, selbst die Erdgeschosse der Burgtürme, sind meist als »Verliese« fagenberüchtigt. Ursprünglich dienten jedenfalls die Erdgeschosse als kellerartige Vorrathsräume, die für die eingeschlossenen Vertheidiger von besonderer Wichtigkeit waren. Später, als die ursprüngliche Bedeutung dieser Thürme aufgehört hatte, mögen sie allerdings als Gefängnisse gedient haben. *A. Schultz* sieht in den Erdgeschossen auch »Schatzkammern«. In fürstlichen Schlössern mag dies richtig sein; der gewöhnliche deutsche Burgherr brauchte für seine Schätze keinen Thurm.

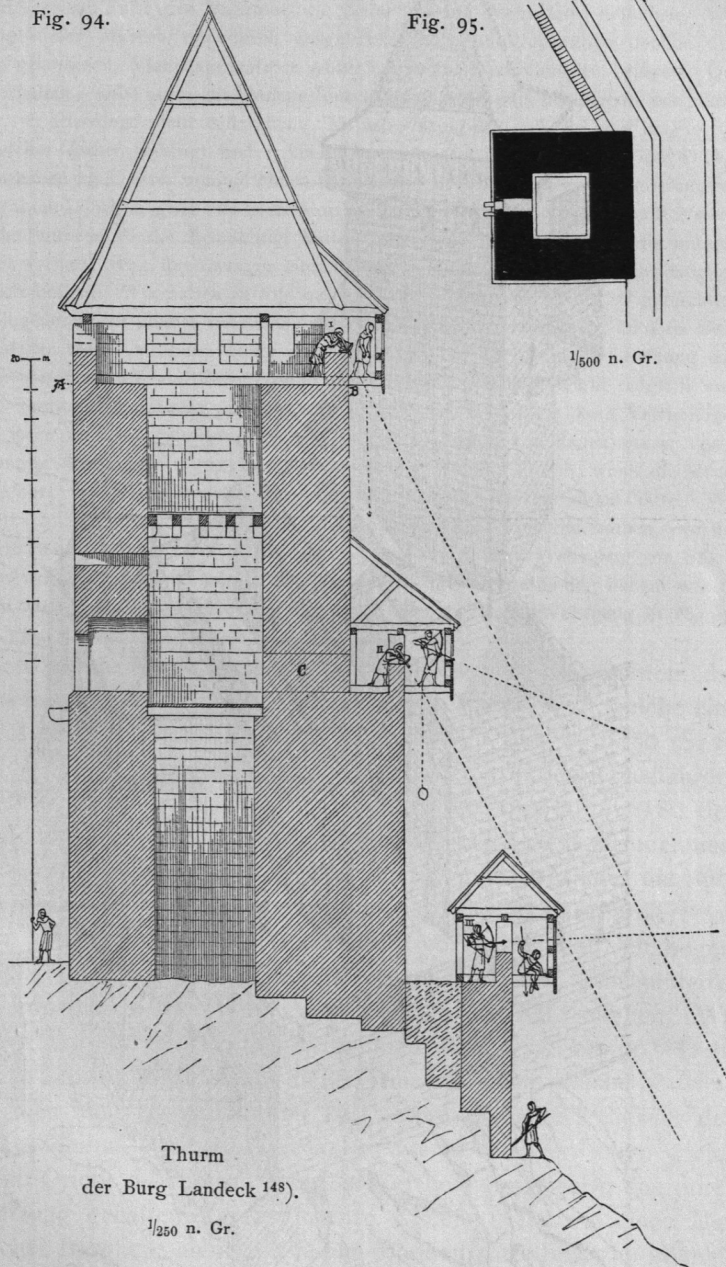
Das I. Obergeschoss des Steinsberger Thurmes enthielt den Eingang und höher, als derselbe liegend, eine kleine Lichtöffnung. Zwei heraustretende Consolen unterhalb und oberhalb des Einganges zeigen, daß vor demselben ein hölzerner Erker errichtet worden war, welcher es gestattete, selbst gedeckt, von oben herab den Feind, der sich unter dem Thore zu schaffen machte und etwa Leitern anlegen wollte, mit großen Steinen zu bewerfen, mit siedendem Wasser oder Pech zu begießen, und welcher zudem in Friedenszeiten den Aufzug deckte, der zum Thurme emporführte. Das Gemach des I. Obergeschosses ist rund und mit einem scheinbaren Gewölbe bedeckt, das eine Oeffnung in der Mitte hat, durch welche man auf einer Leiter in das II. Obergeschoss gelangen konnte. In späterer Zeit wurde ein zweiter Zugang hergestellt, als ein Wohnhaus in der Umfassung der Burg errichtet worden war, das hoch über die Mauer emporragte und von welchem der Burgherr im Falle der Gefahr sofort nach dem Thurme gelangen wollte. Die Verbindung wurde durch eine hölzerne Brücke hergestellt, die wohl dauernd vorhanden war, aber auch rasch zerstört werden konnte, wenn etwa der Feind es versuchen wollte, nachdem er einmal in den Hof gekommen war, durch das unbewehrte Wohnhaus in den Thurm zu gelangen. Es folgt nun ein Geschoss mit einer Holzdecke und einer einzigen kleinen Lichtöffnung, dann ein niedriges Geschoss, gleichfalls mit einer Holzdecke ohne jede Lichtöffnung, aber mit einem Kamine, dessen Flammen wohl den Raum genügend erleuchteten und der wohl weniger dazu diente, den kleinen Raum zu erwärmen, als die Nahrung der Eingeschlossenen zu kochen, Wasser heiß zu machen und Pech zu schmelzen, mit denen man die Belagerer überschüttete. Das darüber liegende, gleichfalls fensterlose Gemach ist mit Steinplatten gedeckt, in deren Mitte wieder eine Oeffnung ist, die sowohl etwas Licht gab, als auch gestattete, mit einer Leiter zur oberen Platte zu gelangen, welche, den acht Seiten des Thurmes entsprechend, mit einem Zinnenkranz von acht Pfeilern (Windbergen) und acht Fenstern (Scharten) umgeben ist. Man sagt, daß dieser Zinnenkranz einer neueren Restauration angehört; jedenfalls aber sind die Consolen alt, welche unterhalb des Zinnenkranzes angebracht sind und darauf hindeuten, daß erkerartige Holz-Constructionen dort aufgeschlagen wurden. Solcher Consolen waren möglichenfalls vor der Restauration noch mehrere vorhanden, so daß ein ringsum gehender, ausgeladener Gang aufgeschlagen werden konnte.

Ueber die Wichtigkeit solcher ausgeladener Gänge für die Vertheidigung soll sofort gesprochen werden; doch wollten wir die Betrachtung nicht an das gegenwärtige Beispiel anknüpfen. Dagegen bietet uns die steinerne Wehrplatte Gelegenheit, darauf aufmerksam zu machen, daß dort eine Wurfmaschine Aufstellung finden konnte, die geeignet war, einem nahenden Feind, der sich vor der Burg fest setzen wollte, durch herabgeworfene mächtige Steine oder sonstige Geschosse wesentlich zu schaden. Man wußte solche Platten wasserdicht herzustellen. Indessen zog man es doch stets vor, die Platten nicht dauernd unbedeckt zu lassen. Man legte ein Dach darauf, welches mit der Stein-Construction nicht verbunden war und leicht abgenommen werden konnte, wenn eine regelrechte Belagerung der Burg voraussehen war. Dann auch schlug man erst die Wurfmaschinen auf. Eine solche regelrechte Belagerung konnte nicht durch eine Ueberraschung gebracht werden. Ehe sie eintreten konnte, hatte man immer Zeit, sich vorzubereiten. Was immer zu fürchten war, war nur eine Ueberrumpelung durch einen feindlichen Nachbarn, der in raschem Sturme die Feste nehmen wollte; gegen einen solchen konnte die Wurfmaschine nicht helfen. Wohl aber konnte der fortdauernde Einfluß der Witterung, welchen diese in unserem Klima auch auf den besten Stein und die sorgfältigste Construction ausübt, nicht unbemerkt bleiben. Deshalb zog man es vor, für gewöhnlich ein Schutzdach auf dem Thurme anzubringen. Wir dürfen uns dieses Schutzdach noch für das XII. Jahrhundert als einen recht provisorischen Bau denken; denn man wußte nicht, wie bald es weggenommen werden mußte. Erst später, als man sah, daß

die Wehrplatte doch recht felten offen gebraucht wurde, gab man auch diesen Schutzdächern eine definitivere Form.

Die Burg Landeck, die wir in Fig. 31 (S. 71) dargestellt haben, hat ihren Thurm in die Umfassung vorgeschoben, und zwar gerade an jene Stelle, welche von Natur aus die schwächste war, wohin also die Kunst alle Vertheidigungsmittel vereinigt hatte, an die Nordseite. Wir geben diesen Theil der Burg in Fig. 96 gröfser, als in Fig. 31 wieder und fügen zugleich einen Grundrifs und einen Durchschnitt bei (Fig. 94 u. 95¹⁴⁸⁾, der uns erkennen läßt, dafs der Thurm kaum als eigentlicher Wohnraum gedacht ist. Er dient ausschliesslich den augenblicklichen Zwecken der Vertheidigung der meist zugänglichen Seite und in zweiter Linie noch des Eingangsthores.

Er hat im Ganzen drei Stockwerke, von denen das mittlere den Eingang enthält. Consolen unter demselben und Löcher¹⁴⁹⁾ über demselben lassen erkennen, dafs ein hölzerner Erker, ähnlich wie bei Steinsberg, auch hier aufgeschlagen werden konnte. Im Uebrigen war das Innere des Thurmes aufser Verbindung mit den anderen Befestigungen¹⁵⁰⁾. Treppen sind nicht vorhanden; es mußten also auch hier Oeffnungen im Fußboden zwischen dem Gebälke hindurch



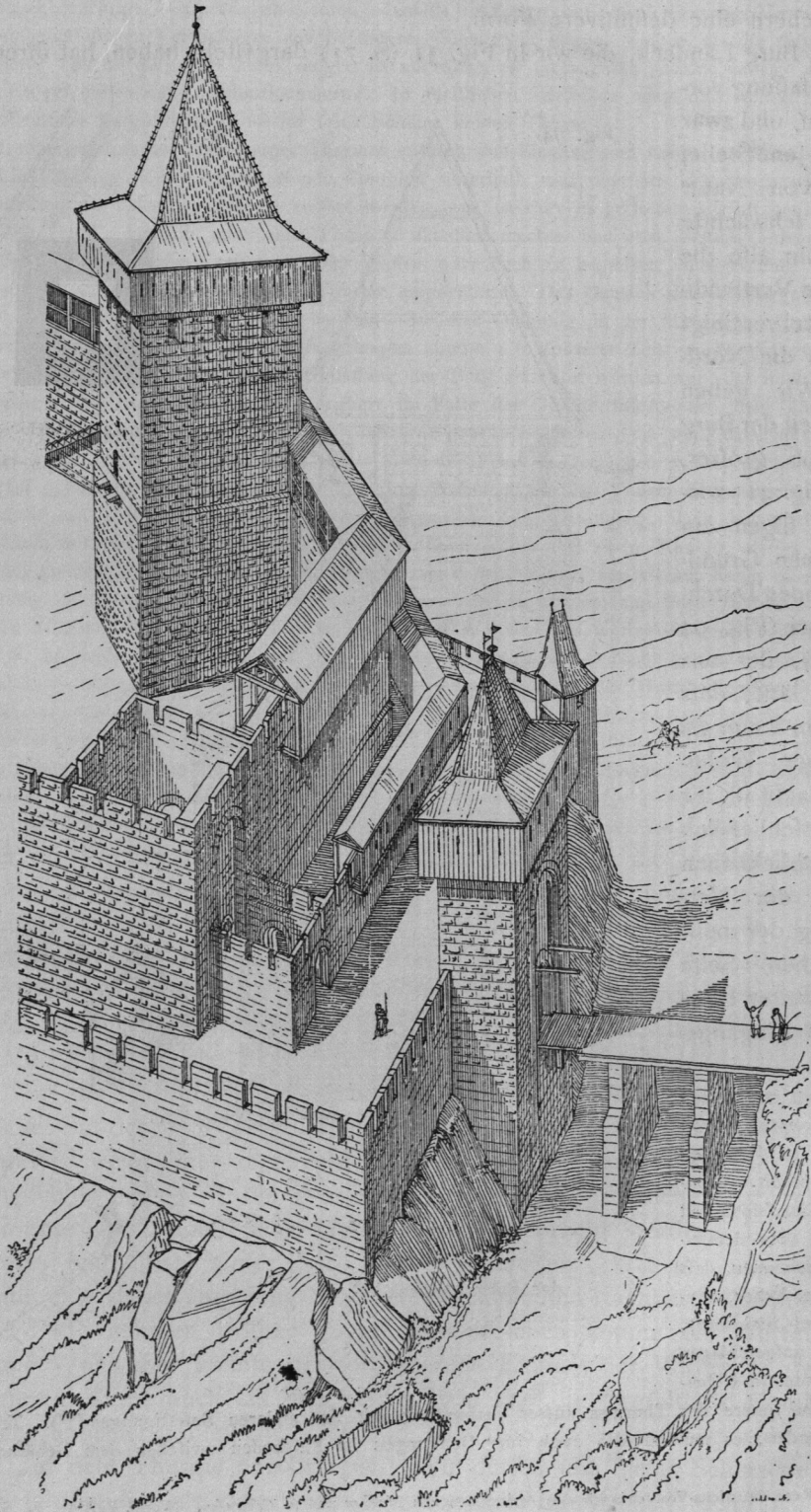
123.
Thurm
der Burg
Landeck.

¹⁴⁸⁾ Reconstructions-Verfuch nach den Aufnahmen von *Naecher* und *v. Cohausen*. (Vergl. Fußnote 72, S. 70.)

¹⁴⁹⁾ Sind diese etwa blofs Lichtöffnungen?

¹⁵⁰⁾ Eine Oeffnung C ist neu.

Fig. 96.

Von der Burg Landeck¹⁴⁸).

mittels Strickleiter den Weg in das Erdgeschloß und auf gewöhnlicher Leiter den Aufstieg in das obere Geschloß und von da auf die Wehrplatte ermöglichen. Der Thurm war unmittelbar an die Mauer angefohen; er greift noch ein wenig in dieselbe ein, so daß diese eine Verftärkung des unteren Thurmgeschloßes bildete und ihr Wehrgang unmittelbar an der Außenseite des Thurmes hing. Die Mauer hatte auf dieser Seite noch eine niedrige Vormauer; es fanden also, abgesehen von der Außenmauer des Zwingers, zwei Reihen Vertheidiger am Fufse des Thurmes, die dritte auf der Wehrplatte desselben. Wir können uns die Vertheidigung dieser Mauern nur durch ausgeladene hölzerne Wehrgänge denken und haben deshalb keinen Anstand genommen, solche auf unseren Abbildungen zur Darstellung zu bringen. Der Thurm ist in ganzer Höhe erhalten, also noch die Anlage des Zinnenkranzes zu erkennen; wie diese hölzerne Wehre befestigt war, ist allerdings nicht ersichtlich. Es wäre denkbar, daß sie wie in Fig. 94 angelegt war und daß die Löcher später beseitigt sind. Aber ohne eine solche war es bei der Dicke, welche die Zinnen-Construction haben muß, ganz unmöglich, von oben den Fuß der Mauern oder die unteren Wehrgänge zu beherrschen, während doch möglichenfalls die Vertheidigung fortgesetzt werden mußte, wenn auch der Feind sich bereits der unteren Werke bemächtigt hatte. Selbst die Annäherung an die unteren Werke konnte nicht verhindert werden, wenn der Zwinger einmal, was ja doch gerade hier leicht möglich war, im Besitze des Feindes sich befand. Wir haben in Fig. 94 die Schlußlinien von I und II gezeichnet, wenn Armbrustschützen (von Bogenschützen konnte natürlich, ausser bei III, gar keine Rede sein) so dicht als möglich an den Füßen der Mauer treffen wollten. Hatte der Feind, was bei der geringen Befestigung und der Langsamkeit, mit welcher das Spannen und Bereitrichten der Armbrust geschah, leicht möglich war, diese Linien überschritten, so konnte er am Fufse der Mauer machen, was er wollte; kein Vertheidiger konnte ihm etwas anhaben, wenn nicht ausgeladene Galerien vorhanden waren, von denen aus er direct von oben getroffen werden konnte. Ohne solche ausladende Galerien war nur der Thurm, wenn die Mauer erstiegen war, in größerer Gefahr, weil leichter ersteigbar, als wenn er ganz frei gestanden hätte. Wir müssen also annehmen, daß eine solche hier vorhanden war. Sollte etwa hier, wie allenthalben, wo uns jedes Anzeichen einer doch so nothwendigen Construction fehlt, der ausgeladene Wehrgang ein Stockwerk höher, über den Zinnen sich befunden und mit dem Dache in Verbindung gestanden haben, wie da und dort Erker¹⁵¹⁾? So haben wir also im Gegensatze zu Fig. 31 und Fig. 94 diesen Wehrgang in Fig. 96 um ein Stockwerk höher, als ganz oberhalb der Zinnen liegend, gezeichnet.

Was die Kreuzfahrerbauten uns in erster Linie Beachtenswerthes brachten, das ist die umfangreiche Verwendung der Armbrustschützen zur Vertheidigung, welche eine andere Construction der Zinnen mit sich brachte. Wir haben in Art. 29 u. 80 (S. 29 u. 97) von Stadt und Schloß Giblet gesprochen, deren Befestigung von den Kreuzfahrern errichtet worden war. Wir haben auch gesagt, daß dieselben im Jahre 1189 den Mohammedanern überlassen werden mußte; wir haben nun keinen Grund anzunehmen, daß diese wesentliche Veränderungen vorgenommen, da sie im Gegentheile die Burg zerstört haben. Möglichenfalls sind einzelne Veränderungen im XIII. Jahrhundert vorgenommen worden. Wir können deshalb trotz vereinzelt vorkommender Spitzbogen, in denen wir möglichenfalls theilweise¹⁵²⁾ Umgestaltungen des XIII. Jahrhunderts sehen können, diesen Thurm als ein Werk der zweiten Hälfte des XII. ansehen. Wir geben auf Grund der von Rey veröffentlichten Aufnahmen in Fig. 97 bis 99¹⁵³⁾ die beiden Grundrisse und den Längendurchschnitt dieses Thurmes. Der gleiche Maßstab mit den übrigen Grundrissen und Durchschnitten läßt sofort erkennen, daß er den deutschen an Grundrisfausdehnung weit überlegen ist, an Höhe aber kaum gleich kommt. Natürlich war im Orient der Thurm eben ein Vertheidigungswerk, das durch eine entsprechende Besetzung gehalten werden konnte. Diese gestattete einen Umfang, welchen ein deutscher Burgherr nicht mit seinen Mannen hätte besetzen können. Mußten doch auf der oberen Wehrplatte allein ungefähr 40 Mann zur einfachen Besetzung der Scharten und, bei der Langsamkeit in der Manipulation der Armbrust,

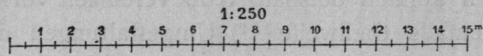
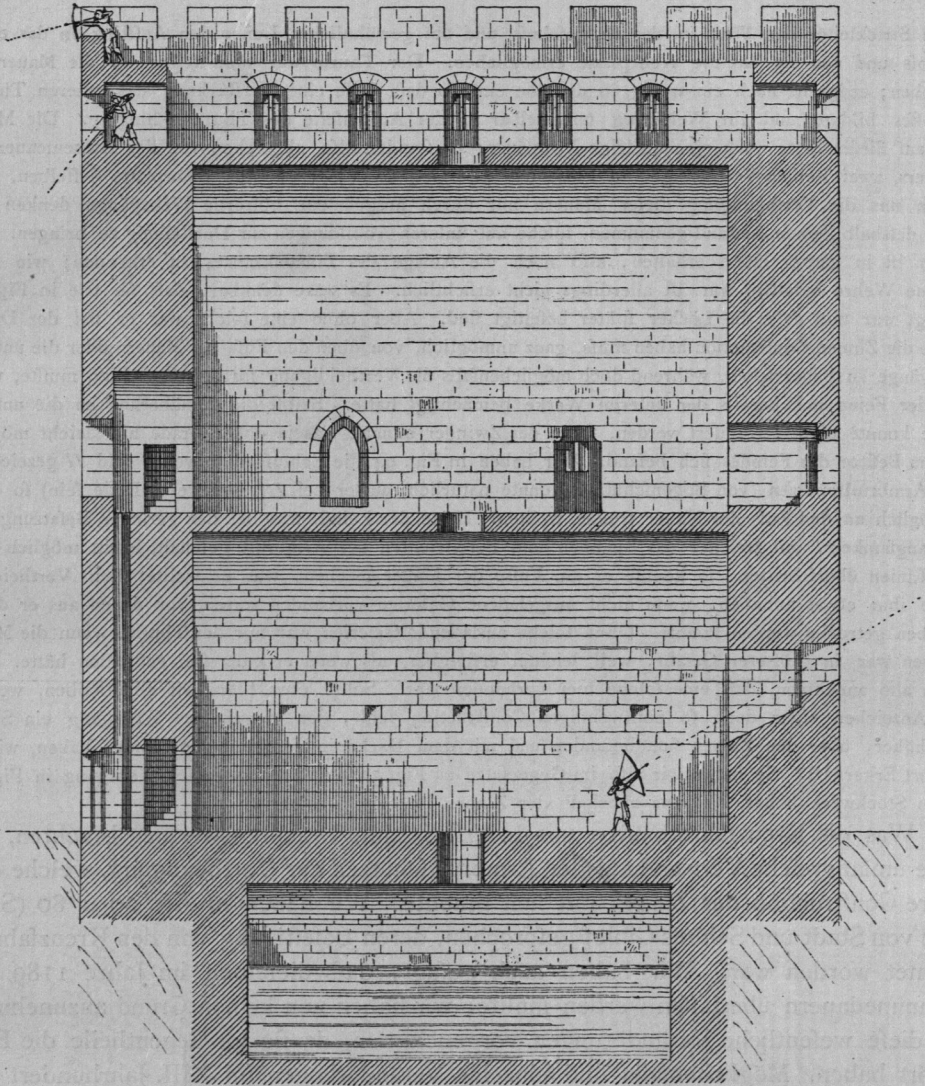
123.
Thurm
des Schloßes
Giblet.

¹⁵¹⁾ Vergl. Kap. 14.

¹⁵²⁾ So in dem Fenster des I. Obergeschloßes in Fig. 97, das wohl ursprünglich auch nur eine Scharte wie die daneben stehende war.

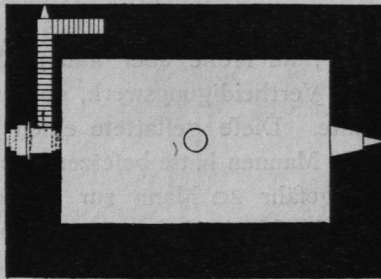
¹⁵³⁾ Nach: REY, a. a. O., S. 119 u. 120.

Fig. 97.



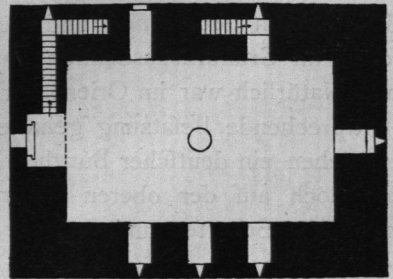
Längenschnitt.

Fig. 98.

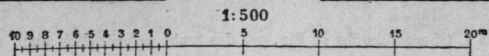


Erdgeschoss.

Fig. 99.



Obergeschoss.



Thurm des Schlosses Giblet 153).

wenn ein entsprechender Pfeilregen erhalten werden sollte, entsprechender Wechsel vorhanden sein, so dafs zu jeder Scharte mindestens zwei Mann vorhanden sein mußten. Rechnen wir dazu die zu Handreichungen nöthige Mannschaft, die untergeordneten Commandirènden, rechnen wir, dafs Verluste gleich von vornherein in Berücksichtigung gezogen werden mußten, so dürfen wir eine Besatzung von 100 Mann für diesen Thurm gewifs nicht als zu hoch gegriffen ansehen. Wir werden uns dann nicht wundern, dafs das untere Geschofs etwa beim Gewölbeanfang eine Reihe Löcher zeigt, die darauf hindeuten, dafs dort noch ein Boden war; denn wenn wir bedenken, dafs, auch ganz casernenmäfsig untergebracht, ca. 100 Mann dauernden Aufenthalt im Thurme hatten, so gönnen wir ihnen gern zum Aufschlagen des Nachtlagers, da doch gerade im Orient das Schlafen auf der Wehrplatte keine Bedenken hatte, drei eigene Stockwerke, von denen eines durch den erwähnten Fußboden, der, nicht zur ursprünglichen Construction gehörig, später dazwischen gelegt wurde, hergestellt ist. Man wählte gerade das untere Geschofs, da dieses für die Vertheidigung, weil von der Ringmauer umgeben, die geringste Bedeutung hatte; denn es befindet sich in diesem Erdgeschosse nur eben an der Ostseite ein Schlitz, durch welchen etwa, wenn die Umfassungsmauer genommen war, ein einziger an der Ostseite befindlicher Feind getroffen werden konnte, der gerade mitten auf der Mauerkrone sich aufhalten wollte.

Der Thurm ist nicht, wie die deutschen, ein letzter Rückzugspunkt; er ist auch kein Wohnthurm, wie die französischen; er ist eine Caserne. Er hatte im Untergeschofs keine Cisterne, in der das Wasser sich sammelte, das ringsherum in Fels und Erde enthalten war oder darauf niederfiel. Als Caserne mußte der Thurm von ebener Erde aus zugänglich sein und directe Verbindung mit dem Plateau des Hofes haben. Wenn sich ein Feind an der Thür zeigte, war Mannschaft genug vorhanden, ihn zurückzuweisen; sie ist daher ausser ihren schweren Flügeln nur mit einem Fallgatter versehen; eine Zugbrücke hätte eben so die eigene Mannschaft, welche frei verkehren mußte, wenn sie geschlossen war, verhindert, wie den Feind. Daher kein Graben, keine Brücke vor der Thür. Sie waren um so überflüssiger, als man gerade in Syrien, wenn eine Burg im Ganzen nicht mehr haltbar war, es nicht auf einen Sturm ankommen liefs, sondern sich unter möglichst günstigen Bedingungen ergab. Man rechnete also gar nicht darauf, dafs ein gar zu harter Kampf um die Thür entstehen würde; man ging mit der Sicherung nicht so weit, dafs sie den eigenen Bewegungen hätte hinderlich sein können. So war es auch nöthig, dafs die eigene Mannschaft so rasch, wie möglich, vom Hofe aus nach oben gelangen konnte: deshalb ist der Zugang zu der in der Mauerstärke liegenden Treppe unmittelbar in der Thürlaibung angebracht. Der Ausgang im I. Obergeschofs ist erst in der zweiten Nische der Nordwand, der Ausgang zur Wehrplatte wieder in der Westnische. Während die Südseite drei Nischen mit Schiefscharten hat, genügten auf der Nordseite zwei, einmal weil ausen ein Thurm gegenüberlag, dann weil der Treppenaufgang durchbrochen worden wäre, wenn man zwischen die beiden Nischen noch eine dritte gesetzt hätte.

Der interessanteste Theil ist die Wehrplatte, wo unter der gewöhnlichen Zinnen-Construction, die für Bogenschützen eben so diente, wie für Steinwerfer, noch eine Reihe Nischen mit Schlitzfenstern angebracht ist, welche für Armbrustschützen bestimmt war. Da der Thurm nur eben der Gesamtvertheidigung des Schlosses dienen sollte, so war ein ausgeladener Wehrgang, der den eigenen Fuß geschützt hätte, überflüssig, und so blieb, da das dortige Klima kein Dach verlangte, die Wehrplatte, auf welcher mehrere Wurfmaschinen stehen konnten, ohne Schutzdach.

Ein Beispiel eines großen Wohnthurmes giebt der *Donjon* der normannischen Burg zu Arques bei Dieppe, der auf den Gesamtansichten der Burg in Fig. 16 u. 17 (S. 55 u. 56) ersichtlich wird und von dem wir in Fig. 100 bis 103¹⁵⁴⁾ die Grundrisse der vier Stockwerke wiedergeben. Die Darstellung in gleichem Mafsstabe läßt das Gröfsenverhältnifs gegen den Thurm von Steinsberg, so wie gegen den Casernenthurm von Giblet sofort erkennen.

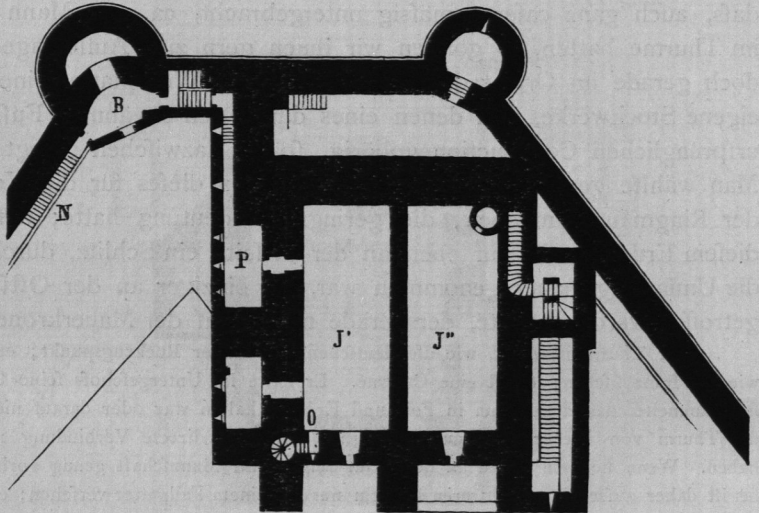
Zunächst fällt auf, dafs auch hier nicht der gleiche Werth auf die Unzugänglichkeit gelegt ist, wie bei den deutschen Burghürmen, mit der man bei dauernder Bewohnung nicht hätte auskommen können.

¹⁵⁴⁾ Nach: VIOLET-LE-DUC, a. a. O., Bd. 4, S. 33.

Der *Donjon* steht am südlichen Ende der Burg unmittelbar beim Thurme *B* (Fig. 101), aus welchem über die Brücke *A* hinweg der in Art. 53 (S. 55) erwähnte Ausgang nach der Schlucht führt, den wir als eine Ausfall- oder Fluchtpforte anzusehen haben und der ganz im Bereiche des Thurmes lag, noch bewacht durch einen Posten im Stübchen *C*. Bei *M* war ein in den Felsen gehauener Ausgang nach dem Burggraben und dem unterirdischen, parallel mit demselben laufenden Gange. Bei *L* ist ein später hergestellter Eingang. Die beiden Räume zu ebener Erde *J* waren ursprünglich nicht von außen zugänglich. Bei *K* ist ein Brunnen. Was die Anlage so complicirt macht, ist der Umstand, das man in keinem der drei Ge-

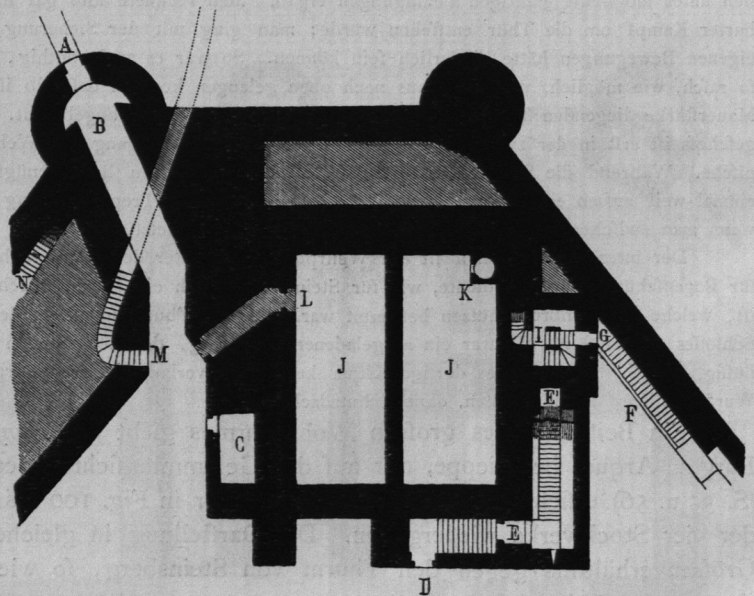
schosse, selbst im II. Obergeschosse nicht, von einem der neben einander gelegenen Haupträume in den anderen gelangen konnte; es mußten also zwei Treppenanlagen gemacht werden. Bei *D* ist einer der Eingänge zum II. Obergeschosse, wohin die Treppe *E* führt; um nach *J'* zu gelangen, mußte man ein Loch im Boden von *J''* benutzen, wohin die Treppe *E* vom Erdgeschosse aus führte, und von *J''* stieg man erst wieder in den darunter gelegenen Raum *J*. Im II. Obergeschosse konnten zu beiden Seiten der Treppe *E'* bei *R* eine hinreichende Zahl Vertheidiger stehen, welche einen Feind, der von *D* eingedrungen war, von oben bewerfen konnten, und über dem obersten Theile der Treppe bei *Z* waren noch Gußlöcher im Boden, durch welche siedendes Wasser auf die Feinde gegossen werden konnte. Es führte aber auch noch eine zweite Treppe von außen über *F* durch *G* auf eine Wendeltreppe *I*, von dieser unter *R* weg nach einer in der Wand befindlichen Treppe, welche bei *S* im II. Obergeschosse mündet; eine andere Treppe *N* führt von tief unten durch den Thurm *B* und von da durch *P* in den Raum *J'* des I. Obergeschosses, in dessen Ecke bei *O* eine Wendeltreppe angelegt ist, durch die man ebenfalls

Fig. 100.



I. Obergeschoss.

Fig. 101.



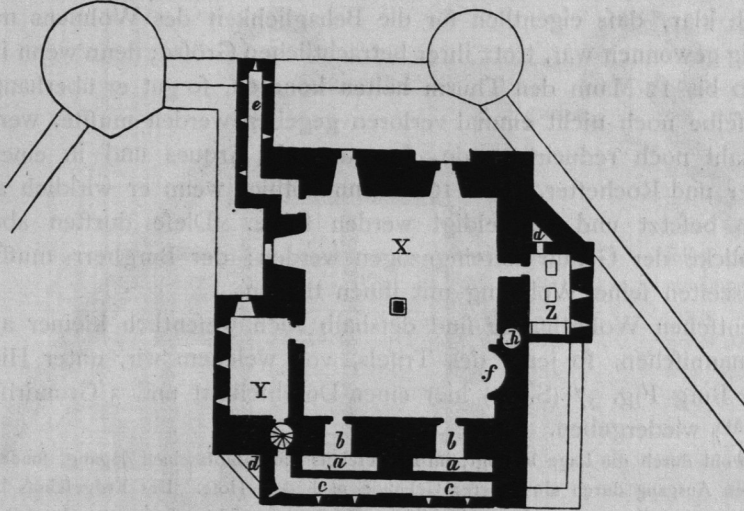
Erdgeschoss.

Donjon der

nach dem Raume \mathcal{F}''' im II. Obergefchofs gelangte. Eine andere Treppe stand bei T mit der darunter befindlichen in Verbindung, so dafs man auch durch P' von \mathcal{F}''' über N abwärts kommen konnte.

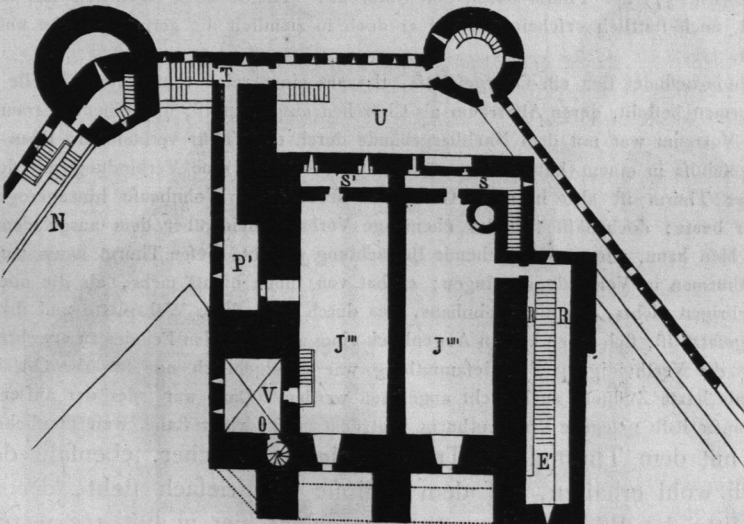
Das oberfte Gefchofs, welches einen einzigen Saal X hatte, ist gänzlich zerstört. *Viollet-le-Duc* und vor ihm *Deville* haben dasselbe nach Zeichnungen von 1708 reconstruirt. Dieses Stockwerk war nur durch die Wendeltreppe bei O vom Raume V vom II. Obergefchofs aus zugänglich; man gelangte in den Vorfaal Y und von der anderen Seite der Treppe auf den Wehgang c . Von Y führte der Weg in den großen Saal X , der mit einem Kamine f und einem Backofen h versehen war. Durch die Thüröffnungen b

Fig. 102.



III. Obergefchofs.

Fig. 103.



II. Obergefchofs.

Burg Arques ¹⁵⁴⁾.

waren die Gufslöcher a zugänglich. Ein Gang e führte bis in die Flucht der Mauer, so dafs man von da auch in den Graben hinabsehen und bemerken konnte, was aufsen vorging.

Bei allen englischen Thürmen findet sich im XII. Jahrhundert die Zweitheiligkeit der unteren Gefchoffe eben so, wie hier, durchgeführt, während das obere

Gefchofs einen großen Saal oder eine Halle enthält, die manchen der Burgen die Bezeichnung als »Halle« in ihrem Namen gegeben. Auch die gefonderte Treppenanlage ist ähnlich neben dem Thurme vorhanden, wie in Fig. 101 die Treppe E . Wir verweisen auf *Clark's Mediaeval military architecture in England* (London 1884), wo eine Reihe von Beispielen ¹⁵⁵⁾ solcher Thürme sich

126.
Englische
Burghürme.

¹⁵⁵⁾ Dover, Norham, Scarborough, Rochester, Rochester, der Weisse Tower in London etc.

findet, die aber theilweise durch grofse Fenster schon von Weitem anzeigen, dafs der Befitzer sich sicher genug fühlte und mehr auf seine und seiner Mannen Kraft, als auf besondere Vertheidigungsmafsregeln rechnete. Die letzteren bestanden vorzugsweise in Gängen im Inneren der Mauern, die, durch Thüren mit den Sälen verbunden, nach aufsen mit vielen Schiefscharten versehen waren. Durch letztere drang Licht in genügender Menge ein, auch wo man grofse Fenster noch vermieden hatte. Die Räume sind mit einander in angenehmer Verbindung, die nicht blofs auf Umwegen möglich ist, wie in Arques.

Es ist aber doch klar, dafs eigentlich für die Behaglichkeit des Wohnens mit solchen Thürmen wenig gewonnen war, trotz ihrer beträchtlichen Gröfse; denn wenn im Schlosse Steinsberg 10 bis 12 Mann den Thurm halten konnten, so gut er überhaupt haltbar war, und derselbe noch nicht einmal verloren gegeben werden mußte, wenn durch Verluste die Zahl noch reducirt wurde, so waren in Arques und in einem Thurme, wie zu Dover und Rochester, wohl 100 Mann nöthig, wenn er wirklich an allen Stellen ringsum besetzt und vertheidigt werden sollte. Diese durften aber nicht erst im Augenblicke der Gefahr hereingezogen werden; der Burgherr mußte also selbst in Friedenszeiten seine Wohnung mit ihnen theilen.

Die wenigen deutschen Wohnthürme sind deshalb auch wesentlich kleiner angelegt, als diese normannischen, so jener des Trifels, von welchem wir, unter Hinweis auf das Bild der Burg Fig. 37 (S. 77) hier einen Durchschnitt und 3 Grundrisse in Fig. 104 bis 107¹⁵⁶⁾ wiedergeben.

Dieser Thurm hat, wohl durch die Lage bedingt, im Erdgeschofs nicht blofs einen Zugang, sondern auch diesem gegenüber einen Ausgang durch ein anderes Gebäude nach dem Hofe. Das Erdgeschofs besteht aus zwei gewölbten Räumen, die nach aufsen mit kleinen Fenstern versehen sind; aus demselben führen zwei in der inneren Mauer angelegte Treppen zum I. Obergeschofs empor; die eine nimmt ihren Ausgang gerade so aus der Laibung der Eingangsthür, wie dies im Schlofsthurm zu Giblet der Fall ist, von welchem wir soeben gehandelt haben, so dafs eine gewisse Verwandtschaft mit den orientalischen Bauten nicht zu leugnen ist. Eine solche liegt auch in der geringen Höhenausdehnung; denn wenn auch auf unserer Gesamtanficht (Fig. 37) der Thurm durch den Unterbau, welcher doch eigentlich nur eine Verkleidung des Felsens ist, noch stattlich erscheint, so hat er doch so ziemlich die geringste Höhe unter den deutschen Burghürmen.

Ueber dem Erdgeschofs befindet sich ein Obergeschofs, das aus einer reich construirten Capelle in ziemlich entwickelten Bauformen besteht, deren Altarraum als Chörchen ausgebaut ist, und einem Vorraume mit einem Kamin. Dieser Vorraum war mit dem Nachbargebäude durch eine Thür verbunden. Eben so befand sich auch im Obergeschofs in einem hübschen gewölbten kleinen Saale eine Verbindung mit dem Dachboden des Palas. Der Thurm ist also in allen Geschofsen schon zum Wohnhause hinzugezogen. Der Zinnenkranz fehlt zwar heute; doch läfst sich das ehemalige Vorhandensein über dem ausgeladenen Gesimse noch fest stellen. Man kann, wie eine eingehende Betrachtung ergibt, diesen Thurm kaum mehr mit den eigentlichen Burghürmen in Verbindung bringen; er hat von ihnen nichts mehr, als die obere Wehrplatte, und ist im Uebrigen nichts, als ein Wohnhaus, das durch eben diese Wehrplatte und ihren Zinnenkranz in den Stand gesetzt ist, sich einen kurzen Augenblick eines anstürmenden Feindes zu erwehren, also ein festes Haus. Für die Vertheidigung der Gesamtburg war er eigentlich nur für die Ostseite von Bedeutung und kann als letzte Zuflucht auch nicht angesehen werden. Dazu war jeder der äußeren Thürme, insbesondere der auferhalb gelegene Brunnenthurm, trotzdem er niedriger stand, weit tauglicher.

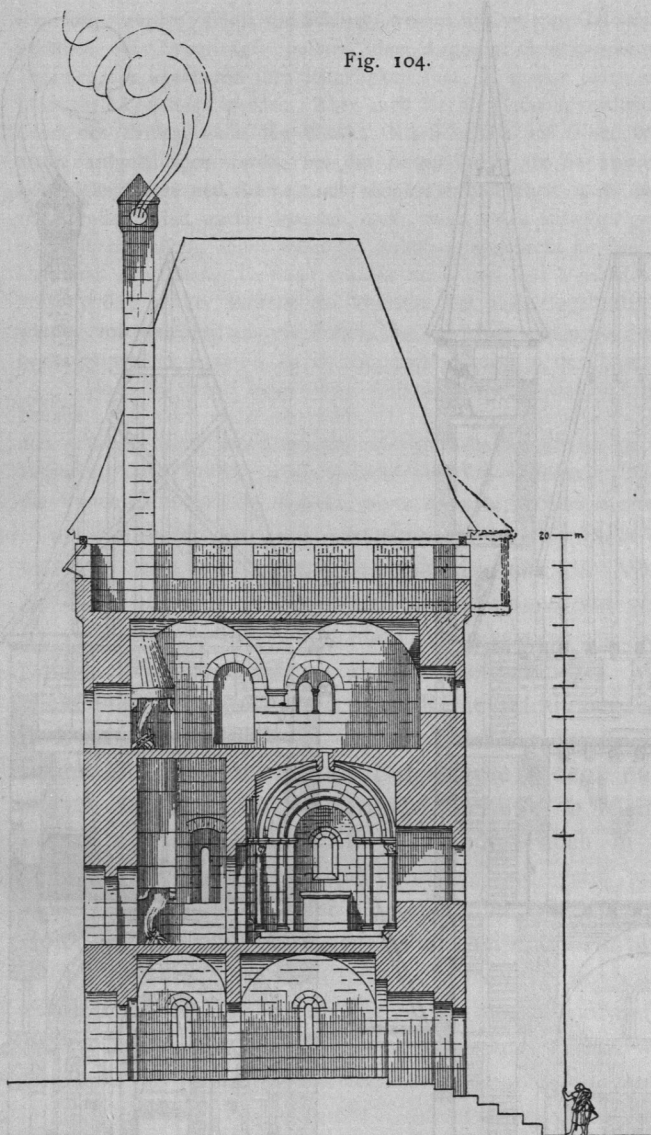
Ganz verwandt mit dem Thurme des Trifels ist jener, welcher, ebenfalls der Hauptfache nach noch wohl erhalten, auf dem Schlosse zu Friefach steht, der in Fig. 44 (S. 87) die Mitte des Bildes einnimmt. Wir geben hier in Fig. 108 u. 109 zwei Durchschnitte desselben.

127.
Thurm
der Burg
Trifels.

128.
Thurm
des Schloffes
zu
Friefach.

¹⁵⁶⁾ Nach: NAEHER, J. Die Burgen der rheinischen Pfalz. Strafsburg 1887. Bl. 2.

Fig. 104.

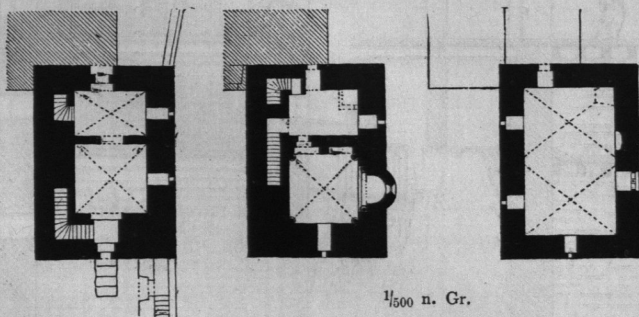


Querschnitt. — 1/250 n. Gr.

Fig. 105.

Fig. 106.

Fig. 107.



Erdgeschoss.

I. Obergeschoss.

II. Obergeschoss.

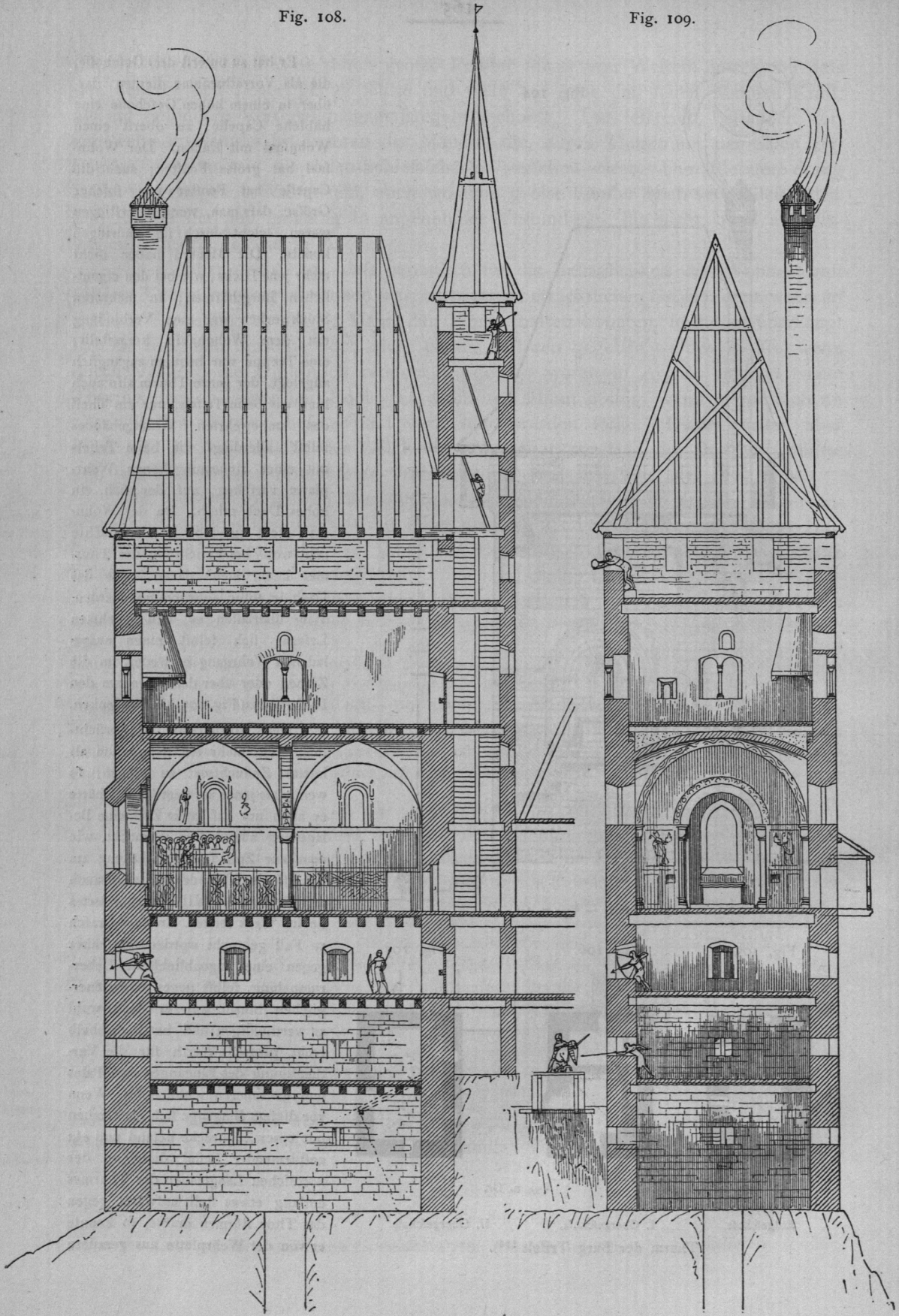
Thurm der Burg Trifels¹⁵⁶).

Er hat zu unterst drei Gefchoffe, die als Vorrathsräume dienten, darüber in einem hohen Gefchoffe eine hübsche Capelle, zu oberst einen Wohnfaal mit Kamin. Der Wohnfaal hat große Fenster; auch die Capelle hat Fenster von solcher Größe, daß man, wenn sie erstiegen waren, leicht durch sie eindringen konnte. Die Mauern haben nicht mehr jene Dicke, wie bei den eigentlichen Burghürmen; in mehreren Stockwerken war eine Verbindung mit dem Wohnhaufe hergestellt; eine Treppe war bequem zugänglich angelegt, der ganze Thurm also auch hier, wie beim Trifels, nur ein Theil des unbewehrten Wohngebäudes selbst, allerdings wie beim Trifels mit einer zinnenumgebenen Wehrplatte versehen, auf der sich ein hohes Dach erhob. Da der Wohnfaal nicht gewölbt ist, so dachte man wohl bei Errichtung des Thurmes kaum mehr daran, daß das Dach je sollte abgenommen werden. Wir überlassen es den geehrten Lesern, sich selbst einen ausgeladenen Wehrgang entweder um die Zinnen oder über denselben um den Dachrand zu Fig. 109 hinzuzudenken.

Der Thurm war, wie ersichtlich, nicht mehr fest genug, um als letzter Zufluchtsort zu dienen; so wenig als jener auf dem Trifels hätte er auch nur auf kurze Zeit eine Belagerung auszuhalten vermocht, wie man zur Zeit seiner Erbauung im Schluffe des XII. oder vielleicht auch erst Beginn des XIII. Jahrhunderts sie ins Werk setzte. Er würde rasch zu Fall gebracht worden sein; aber gegen eine augenblickliche Ueberumpelung, selbst gegen einen energischen Sturm war er doch wohl zu vertheidigen und hatte deshalb recht großen Werth für die Vertheidigung des Einganges zum Palas und des inneren Schloßhofes. Wenn vor diesem Eingange sich ein Graben mit einer Zugbrücke befand und ein anstürmender Feind dicht an der nördlichen Langmauer des Thurmes entlang etwas steil aufwärts gegen das Thor stürmen mußte, so konnte er von der Wehrplatte aus geradezu

Fig. 108.

Fig. 109.



Thurm des Schlosses zu Friefach. — $\frac{1}{250}$ n. Gr.

vernichtet werden; selbst die Schlitzze, welche die unteren Gefchoffe des Thurmes erhellen, konnten, durch Schützen oder Speerträger besetzt, dem Angreifer Schwierigkeiten bereiten. Wenn die Mannschaft des Thurmes nur annähernd ihre Schuldigkeit that, so konnte jeder Angriff auf das neben demselben gelegene Thor zurückgewiesen werden. Aber auch für die Gefammtvertheidigung der Burg hatte der Thurm, gleich jenem des Trifels, auch den Werth, das Schützen auf feiner Wehrplatte und auf den Hurlitien, wenn solche aufgeschlagen waren, bei der hohen Lage, da sie abwärts schoffen, Armbrust und Bogenpfeile, selbst Wurfspeere und Steine, mit ziemlicher Sicherheit nach beiden Langseiten der Burg hin auf den anrückenden Feind werfen konnten, auch wenn dessen aufwärts gerichtete Gefchoffe vollkommen wirkungslos bleiben mußten, selbst wenn die Schützen ungedeckt an den größeren Fenstern des Thurmes standen. Das man aber diesen Umstand erkannt hatte und mit Verständniß sich zu Nutzen machte, geht daraus hervor, das an der Südseite des Thurmes mit dem Capellenboden eben noch ein Wehrgang angefüßt wurde, von welchem aus ein Feind, der im Thale unten vor dem Stadthore stand, auf das wirksamste beworfen werden konnte. Es ist also dieser Thurm in der That ein sehr festes Haus.

Noch sei darauf hingewiesen, das im untersten Gefchoffe sich ein in den Felsen gehauener Schacht befindet, der noch nicht unterfucht ist, also möglichenfalls ein Brunnen sein kann. Indessen scheint uns dies deshalb wenig wahrscheinlich, weil ja doch der Thurm als fester Rückzugsort, in welchem sich eine Befatzung halten konnte, nicht gedacht ist. Wir vermuthen, das es ein Fluchtweg ist, durch welchen die Bewohner entweichen konnten, wenn sie nicht im Stande waren, einem Ueberfalle zu widerstehen.

Wir sehen so, das einerseits durch die Palas-Anlagen, andererseits durch die weniger feste Gestaltung des Burgthurmes die Wohnlichkeit in den Burgen vergrößert, aber die Widerstandsfähigkeit gegen eine regelmäfsige Belagerung gemindert ist, das also das feste Haus eben nur gegen eine plötzliche Ueberrumpelung oder einen rasch entwickelten Sturm Schutz bieten sollte. Wir finden einen ähnlichen Entwicklungsgang auch bei einer Reihe städtischer Gebäude. Sowohl in Italien, als in Deutschland waren in den Strafsen der Städte förmliche Burgen errichtet. Dieselben Thürme, die wir als Burgthürme finden, nur meist etwas höher, wohl auch wegen der beschränkten Grundverhältnisse in kleineren Grundrißmassen angelegt, finden wir im XI. und XII. Jahrhundert auch in Städten, eben so wehrhaft und eben so fest gegen eine Belagerung, und wenn auch die Mehrzahl dieser Thürme längst verschwunden oder umgebaut ist, so bieten doch italienische Städte, wie Bologna, noch Beispiele genug, und selbst in Nürnberg ist am Eingange der Tetzgasse von der Theresienstrasse (ehemals Dillinggasse) her ein solcher Thurm noch erhalten, der nicht etwa einer der früheren Stadtumfassungen als Mauerthurm gedient haben kann, wenn schon wahrscheinlich einmal die Stadtumwallung gerade dort vorüberging, weil niemals ein Stadtmauerthurm ein ähnliches Höhenverhältniß hatte.

Theilweise stehen diese Thürme ganz für sich allein, höchstens von einer Mauer umfaßt, ähnlich wie die *Moten*, und es mögen auch die oben dargestellten *Moten* von Rudesheim nichts Anderes gewesen sein, als eben solche in der Stadt errichtete Burgen, deren ja Rudesheim noch mehrere hatte. Theilweise stehen sie mit anderen Gebäuden in Verbindung, die ehemals mehr oder weniger fest waren. Ober-Italien bietet auch solcher Gebäude noch manche. Insbesondere war in jeder älteren Stadt das Rathhaus eine solche Burg mit einem Thurme. Die bischöflichen Paläste, Canonicats-Häuser, Zunthäuser, die Häuser der reicheren Geschlechter und viele andere waren solche Burgen.

Im XI. Jahrhundert hatten auch diese Thürme ihren Eingang in der Höhe, von einem Hofe aus, wo er vorhanden war; sie hatten nur kleine Schlitzze zur Beleuchtung und oben ihre Wehrplatte. Die Höfe waren von Mauern mit Zinnen und Wehrgängen umgeben, und wo Gebäude über sie hervorfahen, waren auch diese nach der Strafsen fensterlos, oben mit Zinnen und Wehrplatte versehen. Noch mehr aber, als auf der einsamen Burg trat in der Stadt das Bedürfniß zurück, sich gegen

eine förmliche, länger dauernde Belagerung zu schützen, noch mehr jenes in den Vordergrund, angenehme wohnliche Räume zu haben.

Die Zahl neu errichteter Burgthürme in den Städten ist von der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts an recht gering. In Italien sehen wir, daß mit dem Schlusse des XII. Jahrhunderts eine große Zahl der burgartigen Rathhäuser und sonstigen Gebäude jene zierlichen, auf dünnen Säulchen ruhenden Bogenfensterreihen erhalten, die für die letzten Jahre des XII. und den Beginn des XIII. Jahrhunderts charakteristisch sind. Im Uebrigen behalten die Häuser aber all den Vertheidigungsapparat, der sie gegen einen Ueberfall schützen kann. Auch in Deutschland war das Verhältniß ganz ähnlich. Regensburg hat noch in seinen Straßen eine ziemliche Anzahl von Thürmen stehen, die ursprünglich nichts, als Privatfestungen gewesen sein können, eben so fest und fensterlos, wie solche überhaupt waren. Aber mit dem XIII. Jahrhundert waren sie als Festungen überflüssig, und, auf einmal oder auf mehrere Male vertheilt, erhielten sie in ihrer Straßenfront ein großes Fenster über dem anderen; nur unten blieben sie undurchbrochen; denn man wollte doch nicht, daß jeder von der Straße aus in das Haus oder den Thurm einsteigen konnte. Auch mögen ihre Wehrplatten und Zinnen, Erker und Hürtien noch lange, wohl bis zum Schlusse des Mittelalters, in wehrhaftem Zustande erhalten worden sein.

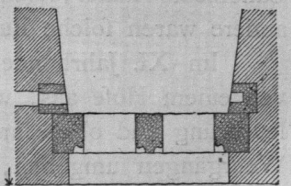
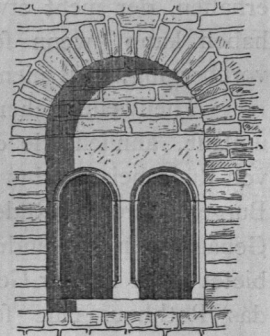
Eine Umgestaltung in solchem Sinne erfuhr auch etwa um den Schlus des XII., vielleicht sogar erst im Beginne des XIII. Jahrhunderts die Niederburg zu Rüdesheim¹⁵⁷⁾, eine der älteren monumental gebauten *Moten*, die wir in Art. 48 (S. 48) besprochen haben.

Wie dort erwähnt wurde, war sie ursprünglich vom Wasser des Rheins umflossen, bestand aus einer nicht sehr hohen, annähernd rechteckigen Mauer mit einem Thurme in der einen Ecke und dem Eingange neben demselben. In unserm, in Fig. 113 wiedergegebenen Plane ist dieser Eingang mit *A* bezeichnet, der Thurm mit *M*. Da auch das Thor *C* noch sehr alt zu sein scheint, so dürfte das kleine Höfchen *B* ebenfalls ursprünglich vorhanden gewesen sein und seine Mauern wohl die gleiche Höhe gehabt haben, wie die gesammte Umfassungsmauer, also kaum die Hälfte der jetzigen. *A. v. Cohausen* nimmt an, daß an der entgegengesetzten Ecke, bei *H*, die schon lange durch Niederlegen des dort befindlichen Gebäudes geöffnet ist, ein ähnlicher Thurm gestanden, wie *M*, was wir natürlich nicht bestreiten können, aber auch nicht gerade für unbedingt nothwendig halten, da *M* auch allein vorhanden gewesen sein kann und die Stellung an dieser Ecke durch den Schutz genügend motivirt ist, welchen der Thurm gerade so dem Ein-

¹⁵⁷⁾ Siehe: COHAUSEN, A. v. Die Burgen von Rüdesheim. Centralbl. d. Bauverw. 1886 — und danach in: Annalen des Vereins für nassauische Alterthums- und Geschichtsforschung, Bd. XX, S. 11.

Wir haben gewiß nicht die Absicht, unserm so hoch verdienten Freunde *v. Cohausen* nahe zu treten, wenn wir unsere von der seinigen abweichende Ansicht hier bekannt geben; wir bedauern vielmehr, nicht mit ihm übereinzustimmen. Er nimmt aber an, daß der Umbau am Ende des XI. oder Beginn des XII. Jahrhunderts stattgefunden habe. Daß man damals die Behaglichkeit des Wohnens gekannt habe, wie sie uns die Niederburg zeigt, daß man damals eine Burg, welcher Art immer, nach außen ringsum mit mehreren Reihen Wohnhausfenstern versehen habe, ist absolut durch kein anderes sicheres Beispiel belegt. Aber auch die Fenster selbst zeigen doch die spätest romanischen Formen. Wir geben in Fig. 110, einem späteren Kapitel vorgreifend, nach *v. Cohausen's* Aufnahmen eines der Doppelfenster wieder, das ja doch zweifellos dem Schlusse der romanischen Periode angehört, also etwa dem Jahre 1200, nicht einer 100 Jahre älteren Zeit, deren harte Strenge doch im vollsten Gegensatze zu den spielenden Profilen steht, in welchem Rundstab und Hohlkehle in einander übergehen, ohne einen Karnies zu bilden. Ohne Zweifel hat der Umbau stattgefunden, als im Beginne des XIII. Jahrhunderts, nach Erbauung von Ehrenfels und Umbau des Mäufethurmes, die Niederburg ihre Bedeutung verloren hatte und in das freie Eigenthum der Herren von Rüdesheim übergegangen war.

Fig. 110.



Fenster der Niederburg zu Rüdesheim.

$\frac{1}{50}$ n. Gr.

gange bot. Der Hauptthurm *G* dürfte nach *v. Cohausen's* Meinung ursprünglich noch gar nicht vorhanden gewesen sein, so daß *M* der Burghurm überhaupt war. Wenn indeffen auch der ganze jetzige Thurm *G* thatfächlich später errichtet sein sollte, als die umliegenden Gebäude, so möchten wir doch nicht annehmen, daß die *Mota* nicht im Inneren einen Hauptthurm hatte, sondern auf *M* beschränkt gewesen sei. Jedenfalls muß *G* bald hinzugekommen sein; denn später, nach dem jetzt zu erwähnenden Umbau, würde man ihn kaum mehr errichtet haben, wenn schon der Anchluss in der südöstlichen Ecke an das anstoßende Gebäude zeigt, daß dort ein späterer Umbau des Thurmes stattgefunden hat. Im Hofe dieser *Mota* mögen nun von jeher kleine Gebäude verschiedener Art bestanden haben. Etwa um den Schluss des XII. Jahrhunderts wurde aber die Umfassungsmauer erhöht und Gebäude-Tracte ringsum geführt, die durchaus gewölbt sind und ausser dem Keller und dem Erdgeschoße noch zwei Obergeschoße haben, so daß nur noch ein kleiner Hof in der Mitte bleibt, da der große Thurm *G*, aus der einen Ecke heraustretend, denselben fast ganz einnimmt. Da glauben wir nun, könnte bei *H* die Küche mit mächtigem Schlotmantel gestanden haben. Wenn wir nun auch als selbstverständlich annehmen wollen, daß die Oeffnungen, welche das Erdgeschoß jetzt von außen zeigt, sämmtlich aus späterer Zeit herrühren und daß ausser dem wohl vertheidigten Eingange *A B C* auch nach dem Umbau noch kein anderer von außen in das Innere geführt habe, so hat doch das I. Obergeschoß allenthalben zwar kleine, aber ganz genügende Fensteröffnungen auf allen Seiten, jede groß genug, daß ein Feind dadurch einsteigen kann, wenn er in einem Kahne eine Leiter aufstellte. Eben solche Fenster hat das II. Obergeschoß. Es ist also keine Burg mehr; es ist ein behagliches offenes Wohnhaus, welches im XIII. Jahrhundert aus der Niederburg gemacht wurde, so behaglich, daß noch heute eine Dame (die Gräfin *Ingelheim*), obwohl das Aeußere Ruine ist, ohne irgend welche wesentliche Veränderung der Anlage des XIII. Jahrhunderts ein dauerndes, recht behagliches Heim darin hat.

War die Burg also zum Wohnhause umgewandelt worden, so war es doch ein sehr festes Haus, das ganz leicht gegen jeden Ueberfall vertheidigt werden konnte, und darauf ist es auch bis in jede Einzelheit eingerichtet. Zunächst hatte es oben seine Wehrplatte, die über alle Flügel weg ging und nur über dem Eingange *B* fehlte. Wir haben bei unserem Durchschnitte (Fig. 115) ein Dach auf diese Wehrplatte

Fig. 111.
Thurmgrundriß
in der Höhe
des
II. Obergeschoßes.

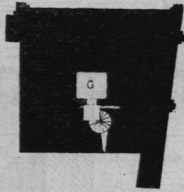


Fig. 112.
Thurmgrundriß
in der Höhe
der
Wehrplatte.

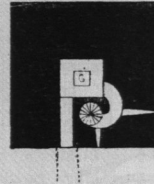


Fig. 113.

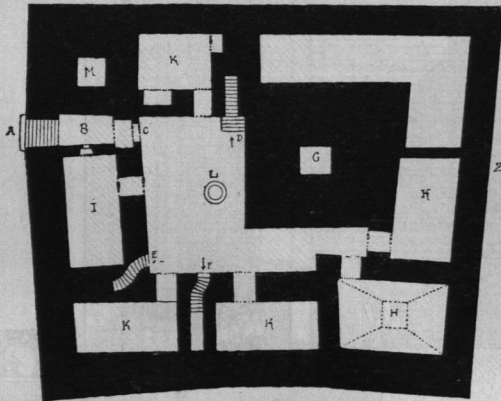
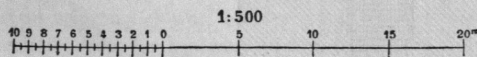
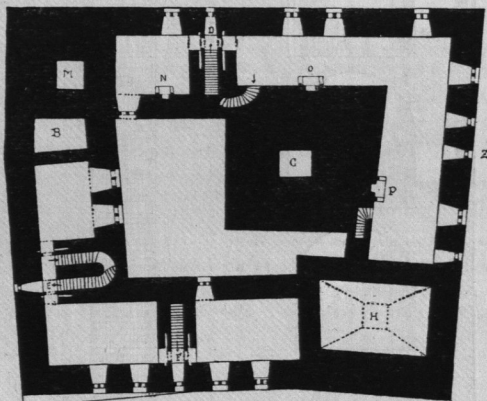


Fig. 114.



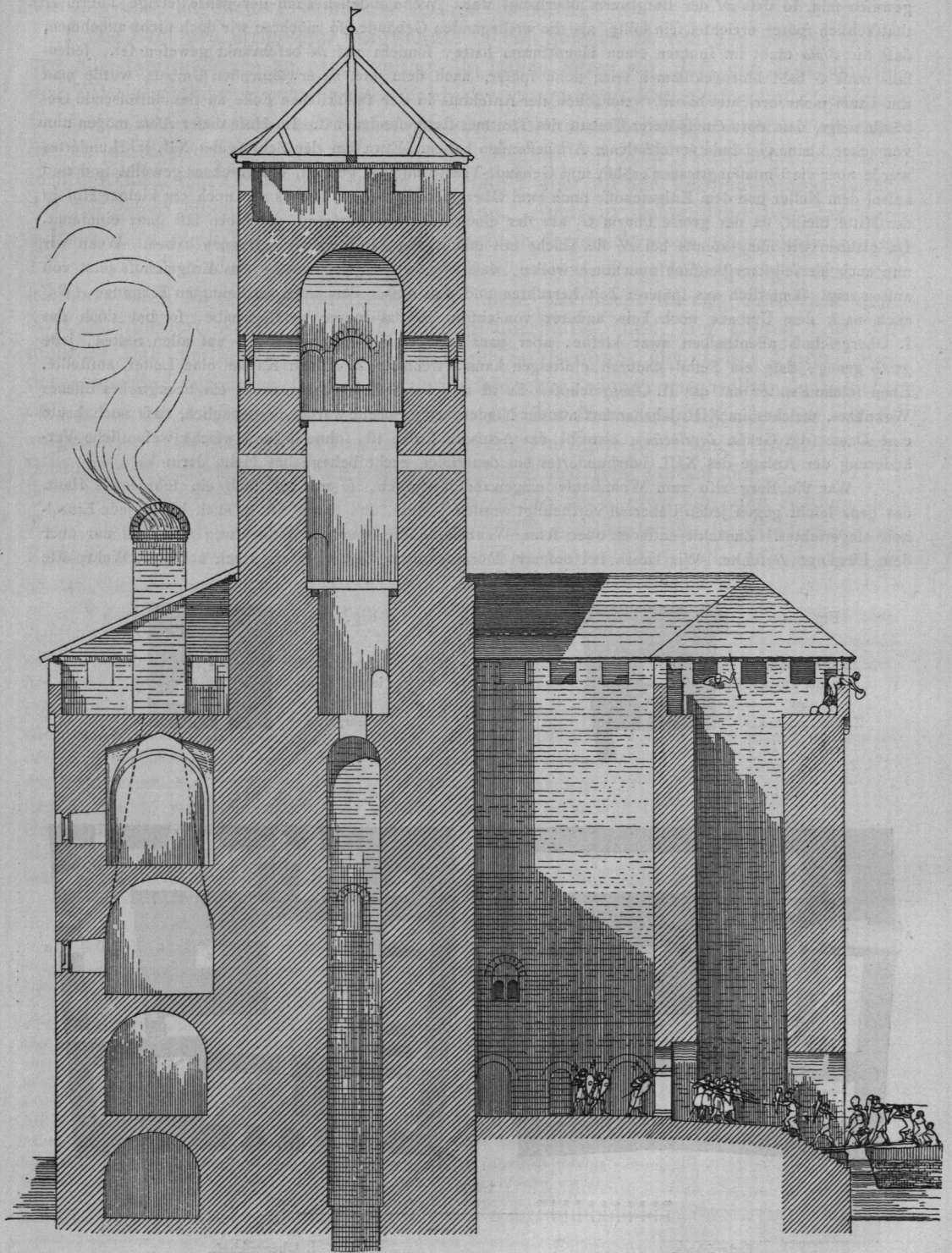
Erdgeschoß.

I. Obergeschoß.

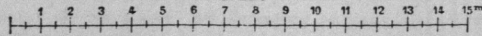
Niederburg zu Rudesheim ¹⁵⁸⁾.

¹⁵⁸⁾ Nach den in Fußnote 157 genannten Aufsätzen.

Fig. 115.



1:250

Niederburg zu Rüdesheim¹⁵⁸). — Schnitt nach *AZ* in Fig. 113.

gezeichnet, weil wir glauben, daß solche Dächer stets zum Schutze aufgerichtet wurden. Indessen ist man gewohnt, gerade diese Niederburg ohne Dach zu sehen, und wer Burgen lieber ohne Dach sieht, mag sich dasselbe in unserer Zeichnung ruhig zudecken; denn die Platte hat ein solches nicht nöthig; sie hatte schon zu *Merian's* Zeiten kein Dach und ist heute noch ohne solches vollkommen wasserdicht.

Die Vertheidigung des Einganges bot besondere Schwierigkeiten nicht; so weit ein festes Haus vertheidigt werden konnte, also gegen einen augenblicklichen Ueberfall, war genügende Sicherheit geboten. Schon die Landung konnte durch herabgeworfene Steine, Speere und Pfeile vom Wehrgange aus, wie von der unten in der Thorhalle befindlichen Mannschaft und von dem in der Ecke befindlichen Thurme aus erschwert werden, und da ja die Kähne nur einzeln anfahren und ihre Mannschaft landen konnten¹⁵⁹⁾, so hatte man in dem engen Raume am Thore nie mit einem wesentlich überlegenen Feinde zu thun. Der kleine Raum *B* stand stets unter dem Schutze der hoch oben befindlichen, auf allen vier Seiten aufgestellten Vertheidiger. Es konnte also nicht besonders schwer werden, das Thor *C*, welches sich nach außen öffnete, noch rechtzeitig zu schließen¹⁶⁰⁾ oder, wenn der Feind es gewaltsam offen halten konnte, zu vertheidigen, so lange auch nur wenige Mann sich am Thore unterstützen und im Nothfalle ablösen konnten, da sie nur einen Feind vor sich hatten, der Angreifer aber auch von oben herab schwer bedrängt war. Hatte aber auch trotzdem der Angreifer das Thor genommen, so befand er sich in dem Hofe, der von allen Seiten von den Vertheidigern beworfen werden konnte, die auf der Wehrplatte oben hinter den Zinnen standen. Der Hof ist klein; wenn etwa 30 Mann eingedrungen waren, füllten sie ihn vollständig, hinderten sich gegenseitig an jeder Bethätigung, konnten mit ihren Pfeilen und Steinen, die sie fast lothrecht in die Höhe zu werfen hatten und die ziemlich matt, überdies ungenügend gerichtet, oben ankommen mußten, recht wenig gegen die auf der Wehrplatte Befindlichen erreichen, während jeder von oben herabgeworfene Wurfspeer, jeder Pfeil und jeder Stein treffen mußte. Der Feind mußte also sehen, so rasch als möglich in die Höhe zu kommen.

Dieser Abtritt ist nun durch die Anlage der Treppen entgegengearbeitet. Zum I. Obergeschoß (Fig. 114) führen deren gleich drei, bei *D*, *E* und *F*, empor; jede führt oben zu einem kleinen Vorplätzchen, von welchem aus es einem aufwärts stürmenden Feinde schwer gemacht werden konnte, oben anzukommen. Kam er aber oben an, so waren rechts und links Thüren, in welche die Vertheidiger entweichen und die sie hinter sich schließen konnten; in der Wand befanden sich hinter denselben Sperrbalken, welche vorgeschoben werden konnten, so daß diese Thüren fest verrammelt waren. Dann aber mußte der Angreifer schon große Localkenntnisse haben, um zu wissen, ob er die Thür rechts oder links anzugreifen habe; denn wenn er z. B. bei der Treppe *D* die Thür zu seiner linken Hand einrannte, so befand er sich in dem Gemache *N*, von welchem er nicht weiter gelangen konnte, in welchem er möglichenfalls vom Vertheidiger eingeschlossen und gefangen genommen werden konnte, während zwei Aufgänge zum II. Obergeschoß sich in dem hakenförmigen Saale zur Rechten befanden, der mit zwei Kaminen *O* und *P* versehen ist. Nur die Treppe *E* führte direct weiter in das II. Obergeschoß, während man von der Treppe *F* aus unter keinen Umständen weiter gelangen konnte, als in die zwei daneben gelegenen Zimmer des I. Obergeschoßes.

Das I. und II. Obergeschoß sind durch den Thurm *M* und die Küche *H* in zwei nicht mit einander zusammenhängende Theile zerlegt, von denen der eine, außer seinen beiden Treppen, je drei hübsche, angenehme Zimmer enthält, der andere ein Zimmer und den hakenförmigen Saal. Aehnlich, wie im I. Obergeschoß die meisten Treppen aufhören und an anderer Stelle zum II. weiter führen, so ist es auch mit den Treppen, die vom II. zur Wehrplatte führen. Wenn der Feind auf dem complicirten Wege überhaupt bis zu dieser gelangen konnte, war schon eine große Nachlässigkeit der Besatzung nöthig, selbst wenn er etwa nicht bloß das Thor angegriffen, sondern gleichzeitig es erreicht hatte, von Kähnen aus auf Leitern durch eines der Fenster im I. oder II. Obergeschoß einzudringen. Diese Fenster waren übrigens ebenfalls durch Läden und Sperrbalken verrammelt.

War der Feind aber bis zur Wehrplatte gekommen, konnte er sich in der That in den Besitz derselben setzen, so zog sich der Vertheidiger in den Thurm zurück, der nur von dieser Wehrplatte aus zugänglich ist. Fig. 112 giebt den Grundriß in dieser Höhe. Heute ist der Thurm dort abgebrochen, und wir überlassen es der Phantasie eines Jeden, ob er mit dem einverstanden ist, was wir gezeichnet, oder es sich auszumalen, wie er sonst ursprünglich war, ob man noch mehrere bewohnbare Stockwerke fand und zu oberst wieder eine Wehrplatte, von der aus man noch immer die Angreifer bewerfen konnte, welche

¹⁵⁹⁾ Von irgend einer Brücke ist nichts zu sehen. Wenn indessen eine solche vorhanden war, war sie schmal und jedenfalls der Theil unmittelbar vor dem Thore zum Wegnehmen gerichtet.

¹⁶⁰⁾ Ein Fallgatter scheint nicht vorhanden gewesen zu sein, wenn es nicht etwa an der Innenseite des Höfchens sich befand und vom oberen Wehrgange aus geleitet wurde.

bereits die Hauptwehrplatte eingenommen hatten. Wir unfererfeits würden eine Vertheidigung nie weiter führen, als ein wirklicher Erfolg denkbar ist, und überlassen es Anderen, jenen letzten Mann einer Armee zu bewundern, der sich noch im letzten Schilderhaufe gegen die ganze feindliche Armee mit Heldenmuth vertheidigt. Wir würden zu diesem Zwecke den Thurm nicht bauen. Er kann aber auch einen anderen Zweck gehabt haben; unsere Fig. 112 zeigt, daß außer dem Zugang zum quadratischen Gemache, der von der Wehrplatte herüberführte, noch ein anderer Gang vorhanden ist, der zu einer Wendeltreppe führt, die nach abwärts geht, zu einem kleineren quadratischen Gemache in der Mauerstärke, das eine mit einem Sperrbalken versehene Thür hat, die in den Schacht mündet, welcher im Inneren des Thurmes dem Keller-, Erdgeschofs und den beiden Obergeschossen des Hauses entspricht. Wir vermuthen, daß dieses Gemach dazu diente, daß man mittels einer Strickleiter in den Thurm hinabgelangen konnte und daß dort ein Schacht zu einem unterirdischen Ausgange führte, der, wenn er nicht irgend wo in das Freie führte, wohl im Thurme der Oberburg mündete, so daß diese beiden einander nahe stehenden Burgen in sich zusammenhingen. Indessen ist dies ja nur Hypothese: nach unseren Erkundigungen soll weder je eine Untersuchung stattgefunden haben, durch die unsere Annahme bestätigt würde, noch auch durch eine Tradition die Annahme vorhanden sein; ja ein fachkundiger Freund meinte, es sei eine zu große Zumuthung, den Glauben zu verlangen, daß nicht bloß die Niederburg im Waffer gestanden habe und die Keller dabei wasserdicht waren, sondern auch unter der Sohle des Flußbettes weg ein wasserdichter Gang nach dem Lande geführt habe. Uns scheint diese Zumuthung nicht so stark, wenn wir die gewaltigen Anlagen des XI. Jahrhunderts, so wie jene des XII. sehen, und wir zweifeln auch gar nicht, daß entweder durch tiefe Führung im Felsgestein des Rheinbeckens oder durch künstliche Mittel ein gemauerter Gang wasserdicht hergestellt sein könnte. Wir sehen in unserer Annahme eine solche geradezu nothwendige Ergänzung der Anordnungen dieses festen Hauses, daß wir es für unrecht hielten, die Hypothese nicht aufzustellen.

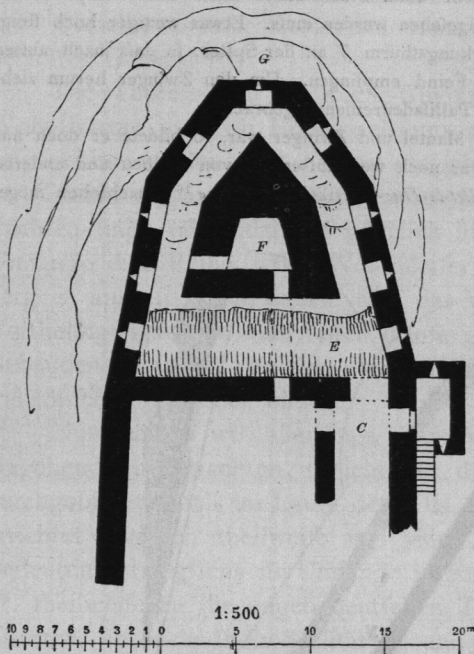
Wer den jetzigen Zustand der Verstümmelung studiren will, sei auf die Aufnahmen *v. Cohausen's*, auf welchen unsere Reconstructions-Verfuche beruhen, hingewiesen; dort sind nur Kleinigkeiten, wie der Zinnenkranz, beigefügt, im Uebrigen der heutige Zustand gegeben.

Indessen gab es im XIII. Jahrhundert noch immer Burgen, welche sich auf die Festigkeit des Hauptthurmes stützten, der noch berufen war, nicht bloß einem Sturme, sondern auch einer längeren, regelrechten Belagerung zu widerstehen. Obgleich sich nun gerade in dieser Beziehung die älteren Thürme recht wohl bewährt hatten, so wollte man doch denselben einestheils noch größere Festigkeit geben, andererseits sie so anlegen, daß sie noch mehr activ eingreifen konnten. In Fig. 72 (S. 129) ist der Grundriß der Burg Ortenberg im Elfsaß gegeben, in Fig. 73 (S. 130) eine Ansicht des Schlosses. Dort ist der auf der Nordseite hoch über die übrigen Gebäude weg sich erhebende Thurm sichtbar, welcher polygone Grundform hat und von einem ähnlich angelegten Mantel umgeben ist. Wir geben nun in Fig. 116¹⁶¹⁾ den Grundriß dieses Werkes (im Maßstabe von 1:500) wieder.

Zunächst haben wir auf die Grundform des Thurmes selbst hinzuweisen, der so recht trutzig seine Schneide gerade nach jener Seite richtet, von welcher her der Angriff erfolgen mußte. Es ist klar, daß er den Wurfgeschossen, welche von dort herkamen, gerade durch die Spitze mehr Widerstand entgegenzusetzen vermochte und dem Einbrechen eines Loches, das zur Breche erweitert werden konnte, entschiedener widerstand. Man hat aber auch den Thurm auf eine beträchtliche Höhe hinauf mit einem Mantel umgeben, der die directen von außen kommenden Angriffe auf ihn aufhalten und abschwächen mußte. Dieser Mantel hat in verschiedenen Stockwerken Schlitzöffnungen, hinter welchen in Nischen Armbrustschützen stehen konnten. Diese Gänge oder Galerien um den Thurm herum waren nur von diesem aus zugänglich und umgaben den Thurm bloß auf den vier spitzen Seiten. Hinter dem Thurme lag gedeckt das Wohnhaus. Zwischen ihm und dem Thurme war nun ein Graben *E* in den Felsen gehauen, zu welchem man von dem engen Burghofe *C* gelangen konnte. Da führte der Weg um den Fuß des Thurmes herum, ohne daß indessen ein solcher in die Höhe zu finden wäre. Der Thurm war ausschließlich durch die hoch oben schwebende Brücke vom Obergeschofs des Wohnhauses aus zugänglich. Im Thurm selbst stieg man auf die gebräuchliche Weise von Stockwerk zu Stockwerk hinauf und hinab, und in jedem Obergeschofs trat man auf die Mantel-Galerie hinaus. Der Mantel trug zu oberst zwei Reihen starker, steinerner Confolen zum Aufschlagen eines überhängenden Wehrganges, der möglichenfalls

161) Nach: NAEHER, J. Die Burgen in Elfsaß-Lothringen. Heft 1. Straßburg 1886. Bl. 6.

Fig. 116.

Grundriß der Burg Ortenberg ¹⁶¹⁾.

doppelt war, wie dies in Fig. 73 angedeutet ist. Hoch oben führt eine Thür nach der Westseite heraus in das Freie, unter welcher Confolen angelegt sind. Hier konnte also ein Erker aufgeschlagen werden. Offenbar befand sich darunter eine schwache Stelle; vielleicht war es auch möglich, sich hier herabzulassen und über die Felsen hinabzuklettern, um vielleicht von da eine Botschaft zu befragen, während der Belagerer auf der Ostseite den Eingang zu erzwingen gedachte. Gegenüber der geringen Befatzung, die sich im Thurme des Steinsberges halten konnte, war durch die Anordnung des Mantels mit feinem einfachen oder doppelten Wehrgange und den im unteren Theile befindlichen Schlitzten für Bogenfchützen eine weit grössere Befatzung nöthig, um den Thurm zu halten; dafür konnte er aber auch noch lange stehen, wenn die übrigen Theile der Burg bereits gefallen waren.

Wir können aber auch diese übrigen Werke nicht verlassen, ohne noch einen Blick auf das Wohnhaus geworfen zu haben. Gegenüber den grösseren Burgen, die immer wohnlicher wurden, trug Ortenberg doch noch immer eine ausschliesslich militärische Bedeutung. Das Wohnhaus mußte die Befatzung des Thurmes beherbergen, und da es in der Ringmauer steht, seine Umfassungsmauer auch die der Burg bildet, so war auch dieses Wohnhaus nach ausßen mit Vertheidigungswerken versehen; es war ebenfalls ein festes Haus mit Erker und Wehrgang.

Dem Schlusse des XII. Jahrhunderts schreibt *Viollet-le-Duc* ¹⁶²⁾ den Thurm- und Thurbau des Schlosses La Roche-Guyon zu, der sich auf der flachen oberen Abdachung eines Felsens erhebt, welcher gegen die Seine zu fast lothrecht abfällt, so daß der Thurm- und Thurbau vollständig von dem am Fusse des Felsens liegenden Schlosse getrennt ist und eine kleine Burg für sich bildet.

Ein sehr künstlich gezogener Weg führt über Brücken und durch enge in den Felsen gehauene Treppengänge vom Schlosse empor und tritt bei *A* (Fig. 117) aus dem Felsen heraus an das Licht in den kleinen Hof des Thurmes. Die ganze Lage und die Führung dieses Weges machen es vollständig undenkbar, daß sich von daher ein Feind dem Thurme nahen konnte. Der Weg ist nur ein Flucht- und Verbindungsweg, der die Befatzung nach dem unteren Schlosse führte. Die Annäherung war nur von der anderen Seite möglich, und nach dieser ist denn auch dem Thurme eine verstärkende Schneide gegeben. Er ist gleich dem eben beschriebenen deutschen kein Wohnthurm, sondern ausschliesslich für die Vertheidigung und selbst zu dauerndem Aushalten bei einer längeren Belagerung bestimmt. Der Eingang ist jedoch nicht in grosser Höhe, sondern ziemlich tief über einer dazu führenden Treppe *B* genommen, eben hoch genug, um auf einer Brücke *D* von da nach der Mauerkrone *E* zu gelangen, die an dieser Seite ziemlich niedrig ist. Es ist also auch nur ein ganz niedriges Untergeschoss unter dem Boden des Thurmes, welchen man bei *C* betritt; darüber sind zwei Stockwerke zum Aufenthalte für die Garnison durch die Wendeltreppe bei *C* zugänglich und ein drittes auf der Höhe der Wehrplatte stehendes, nur von ganz dünnen Mauern umgebenes rundes Gemach, um das in der Breite, wie sie die Mauerstärke des unteren Thurmes bot, die Platte, von Zinnen eingefasst, sich gangförmig herum zieht. Der Hof hat bei *G* einen Ausgang in den Zwinger, bei *P* einen Brunnen. An der spitzen Seite des Thurmes ist dieser Hof so enge, daß seine gegen die Spitze sich verdickende Mauer, um so

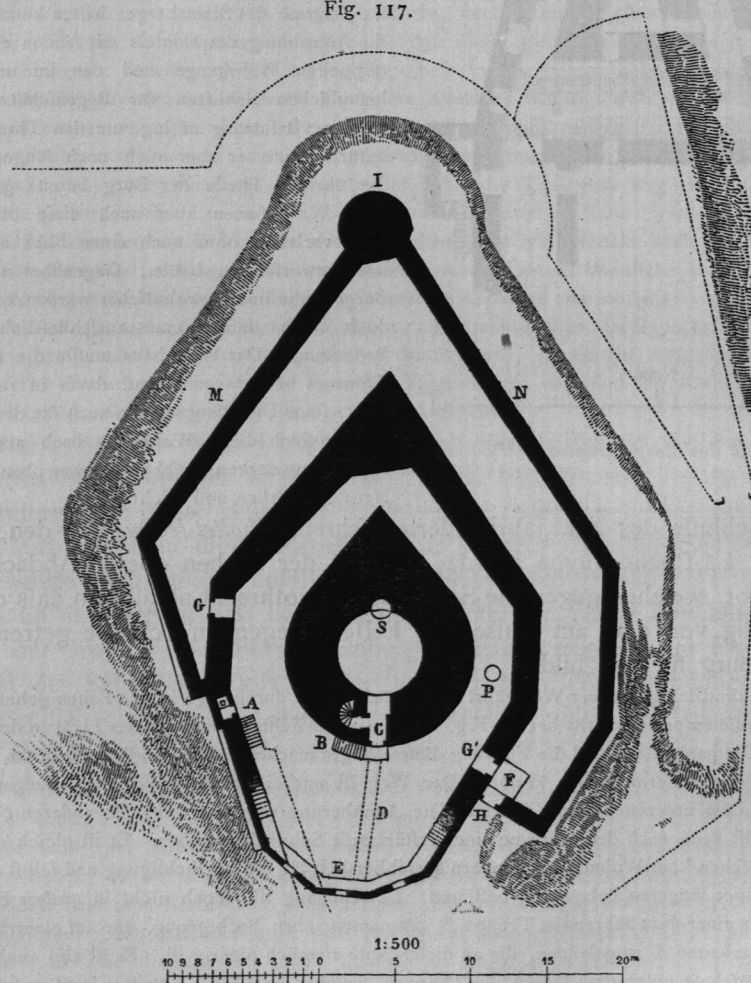
132.
Thurm
des Schlosses
La Roche-
Guyon.

¹⁶²⁾ A. a. O., Bd. 3 auf S. 80 ff. und Bd. 5 auf S. 58 ff. — Wir möchten diesen Thurm erst dem XIII. Jahrhundert zuschreiben, da wir nach gar keiner Seite hin im XII. Jahrhundert verwandte Anlagen finden. Die außerordentliche Einfachheit der Formen, die unserer Ansicht nach in der ausschliesslich militärischen Bestimmung des Baues ihren Grund haben, hat wohl den Verfasser des *Dictionnaire* veranlaßt, den Bau etwas zu früh zu datiren. Positive historische Nachrichten über die Bauzeit fehlen. Was *Suger* (Abt von St. Denis) über die Burg sagt, läßt sich ja wohl auf unseren Bau deuten, aber doch gerade so gut auf viele andere und giebt positive Anhaltspunkte nicht.

mehr, als sie auch gegen die Spitze nicht blofs so weit, als die Steigung des Terrains dies mit sich bringt, sondern so hoch aufsteigt, dafs sie nur eben in der Höhe eines Stockwerkes unter der Wehrplatte des Thurmes bleibt, als eine Mantelmauer für den Thurm angesehen werden mufs. Etwas weniger hoch steigt eine zweite äufsere Mauer auf mit einem runden Verstärkungsthurm \mathcal{F} an der Spitze, so dafs nach ausen drei Reihen Vertheidiger über einander den nahenden Feind empfangen. Um den Zwinger herum zieht sich noch ein Graben; auferhalb desselben waren noch Pallisadenreihen angebracht.

So fest und selbständig dieser Thurm mit seinem Mantel und Zwinger war, so bildete er doch nur einen Theil der Befestigungswerke. Die ganze Platte war noch weit auferhalb von Gräben und anderen Werken umgeben, die, wer sich dafür interessirt, bei *Viollet-le-Duc* (Artikel »Chateau«¹⁶³) nachsehen möge.

Fig. 117.

Thurm des Schlosses La Roche-Guyon¹⁶³).

Wir haben sie gerade hier überhaupt nur zu erwähnen, weil um ihretwillen ein Ausgang aus dem Thurme oder ein Eingang in denselben nöthig war, wie man es vorzieht, sich auszudrücken, damit die Vertheidiger sich in den Thurm zurückziehen konnten, wenn die Nothwendigkeit entstand, und damit überhaupt die innen befindliche Mannschaft mit jener in den äusseren Werken verkehren konnte. Dieser Eingang in die Burg führt, wenn wir *Viollet-le-Duc's* Zeichnungen und Beschreibungen richtig verstanden haben, direct in den inneren Hof durch die Thüren *H* und *G'* über eine Grube *F* hinweg, die im Zwinger vorhanden war. Auf diese Weise war ein Rückzug möglich, ohne dafs die im Zwinger und dessen Mauern befindlichen Vertheidiger durch den Rückzug gestört worden wären. In dem einpringenden Winkel gelegen, konnte

¹⁶³) A. a. O., Bd. 3, S. 80 ff.

das Thor *H* leicht gegen jeden Feind vertheidigt werden, der etwa dort eindringen wollte, da die Vertheidiger, wo sie sich immer befinden mochten, ihn von vorn und von der Seite zugleich fassen konnten.

Dieselbe Grundriffsform bei wenig größerem Umfange hat der Thurm des Schlosses Gaillard ¹⁶⁴⁾.

133.
Andere
Schloßthürme.

Die Thürme von La Roche-Guyon und Gaillard zeigen, daß die eigentlichen Wohnthürme auch in Frankreich um die Wende des XII. und XIII. Jahrhunderts aufgegeben wurden und daraus einfach militärische Werke wurden, wie ja auch der Thurm des Louvre und jener des Schlosses zu Rouen ¹⁶⁵⁾ nur als solche zu betrachten sind, oder, daß sie gänzlich in Wegfall kamen, sobald die Burg in ihrem Umfange eine Reihe fester Wohnhäuser zählte; denn wie wir bei der Burg Ortenberg es ausgesprochen haben, daß das Wohnhaus durch die nach außen gerichteten Vertheidigungswerke zum festen Hause geworden sei, so haben wir dasselbe von den Gebäuden zu sagen, welche die Umfassung des Schlosses Coucy und der späteren französischen Schlösser bilden.

Nun hätten wir allerdings noch Veranlassung, alle die *Donjons* und Thürme eingehend zu betrachten, welche, in der verschiedenartigsten Weise angelegt und durchgebildet, noch im Laufe des XIII. Jahrhunderts in allen Ländern da und dort errichtet wurden, theilweise wie jener zu Coucy, der trotz lediglich militärischer Bedeutung wenigstens im Umfange in Anlehnung an die alten Wohnthürme errichtet ist, theilweise an die engen deutschen Thürme anschliefsend. Aber so viele solcher Thürme, so viele Individualitäten, und da wir das Meiste dessen, was hier zu bemerken wäre, auch an Mauer- und Thorthürmen der Burgen und Städte finden, denen besondere Kapitel gewidmet sind, so wollen wir uns hier beschränken.

Einen aber müssen wir noch erwähnen, das ist der Thurm der elsäffischen Burg Landskron, von welcher wir in Art. 105 (S. 129) gesprochen haben. Indem wir hier in Fig. 118 u. 119 ¹⁶⁶⁾ zwei Grundrisse wiedergeben, wollten wir insbesondere auf die Abstumpfung der Ecken, so wie die Anfügung des Treppenthurmes hinweisen. Nachdem der Bau, wie anzunehmen ist, nach Eroberung der Feste durch Kaiser *Friedrich II.* 1215 zur Ausführung kam, ist auch der Zugang in etwas anderer Weise angeordnet, als bei den älteren deutschen Thürmen.

134.
Thurm
der Burg
Landskron.

Wie bei den eben erwähnten französischen führt eine äußere steinerne Treppe zum Eingange empor. Die Mauer hat dort eine besondere Dicke, über 4 m, so daß der Eingang auf einen in der Mauerstärke liegenden, etwa 1 m breiten Gang führt, der durch zwei Schlitze erhellt ist und von dem aus erst die Thür, die man am Thurmeingange noch gar nicht sieht, in das innere Gemach des Thurmes führt. Das Thurmgemach ist durch zwei Schlitze erhellt und mit einer Thür zur Wendeltreppe versehen. Diese letztere ist gut erhellt und führt bis zur Wehrplatte empor; auch hier ist der Eingang so eingerichtet, daß man die in das Innere führende Eingangsthür noch nicht beim Austreten der Treppe sah. Der Thurm hat ein sehr geringes Höhenverhältniß. Er zählt unterhalb der Wehrplatte nur zwei Geschoffe, und die Platte dürfte ehemals ein vollkommen ausgebildetes drittes dargestellt haben. Die Umfassung ist stärker, als gewöhnlich; die Mauern des Zinnenkranzes, die Scharten der Zinnen, deren jede Seite nur eine enthält, dürften fensterartig gebildet gewesen sein; auf der Südseite befinden sich zwei Consolen unter der Scharte, so daß dort ein Erker aufgeschlagen werden konnte. Neben diesen fensterartigen Zinnen-scharten ist aber auch noch jederseits eine Schiefscharte angebracht, deren Wandungen sich nach außen

¹⁶⁴⁾ Erbaut 1197—1198. — So stolz *Richard Löwenherz* auf diese »Tochter von Einem Jahre« war, so dürfen wir doch wohl das »eine« Jahr nicht zu wörtlich nehmen. Es mag in einem Jahre eine sichere Burg gebaut worden sein; daß aber vielleicht trotzdem dieser oder jener einzelne Theil wenigstens jünger ist, möchten wir nicht leugnen, und wenn wir den *Donjon* bei *Viollet-le-Duc* (a. a. O., Bd. 5, S. 69) betrachten, zweifeln wir nicht, daß er erst dem XIII. Jahrhundert angehört, wohl erst von *Philipp August* erbaut oder verfertigt ist.

¹⁶⁵⁾ Siehe: *VIOLLET-LE-DUC*, a. a. O., Bd. 5, S. 71 ff.

¹⁶⁶⁾ Nach: *NAEHER*, J. Die Burgen in Elsass-Lothringen. Heft 2. Straßburg 1886. Bl. 5.

erweitern. Ob sie schon in dieser Gestalt aus dem XIII. Jahrhunderte herrühren können oder erst im XV. dazu gekommen sind, wollen wir unentschieden lassen. Andere Beispiele solcher Scharten sind uns nicht bekannt, indem alle uns bekannten Scharten des XIII. Jahrhunderts ausen ganz schmal sind, so dafs sie nur eben einen Pfeil durchliefsen, nach innen aber sich erweitern, so dafs der Belagerer sie ausen kaum bemerken konnte, die Nische im Inneren aber Gelegenheit gab, die Armbrust zu handhaben und entsprechend zu zielen.

135.
Thurm
des Schlosses
Neu-
scharffeneck.

Die Hauptbedeutung des Burgthurmes war, wie wir an einer Reihe von Beispielen gesehen haben,

am Schlusse des XII. Jahrhunderts nicht mehr darin gelegen, dafs er ein letztes Werk war, in das man sich zurückziehen und in dem man nochmals eine Belagerung aushalten konnte, sondern darin, dafs er im ganzen Laufe der Belagerung sämtliche Arbeiten des Belagerers stören und vor Allem im Augenblick eines Sturmes ihn schädigen konnte, weshalb er auch jener schwächsten Stelle nahe gerückt wurde, gegen die naturgemäfs der Belagerer seine Hauptkraft richtete. Wo schon gegen den Schlufs des XII. Jahrhunderts der Thurm als solcher in Wegfall kam, da sehen wir ein anders gestaltetes Werk diese Aufgabe übernehmen. Wir können im Grunde den ganzen Felsklotz des Fleckenstein (vergl. Fig. 35, S. 75) als einen lang gezogenen, querüber gestellten Burgthurm ansehen; noch mehr ist dies bei dem quaderverkleideten Felsblocke der Fall, welcher etwas stärker noch, als der des Fleckensteins, wenn auch nicht ganz so lang, die Hauptfront des Schlosses Neuscharffeneck in der Pfalz bildet und den wir hier in Fig. 120 (im Mafsstabe von 1:500) nach *Naeher*¹⁶⁷⁾ wiedergeben.

Wir haben bei Fig. 39 angenommen, dafs dieser in regelmäfsige Form gebrachte, äufserlich mit Quadern verkleidete Fels oben eine Wehrplatte hatte, die von Zinnen umgeben und mit einem Dache bekrönt war, somit die Hauptfunctionen erfüllte, die dem Hauptthurme sonst oblagen. Der Eingang führte direct über eine Brücke hinweg in den Felsen, der durch eine mächtige künstliche Schlucht von dem gegenüber sich erhebenden Bergrücken getrennt war, auf welchem der Feind Fuß zu fassen suchen mußte. Dies konnte wesentlich erschwert werden, wenn das Dach von der Platte abgenommen war und Wurfmaschinen dort standen; denn unter allen Thürmen bietet keiner eine solche lange Platte, wie unser Fels, wo die Maschinen reihenweise stehen konnten, wenn der Fels sich auch nicht durch besondere Höhe auszeichnete. Von den Zinnen aber konnte durch deren Scharten hindurch ein entsprechender Pfeilhagel gegen einen näher herankommenden Feind erhalten werden. Es konnten insbesondere auch gröfsere Mauerarmbrüste und andere Pfeilwurfmaschinen verwendet werden, auch wenn das Dach stehen blieb. Im Uebrigen bot der Klotz wenig Hohlräume, so dafs er auch Scharten für Schützen nicht enthielt.

Wenn wir die *Naeher*'sche Skizze richtig erfaßt haben, so führte der Weg durch das Thor von der Brücke *A* (Fig. 120) zunächst zu einer grofsen rechteckigen Kammer im Felsen *B*, welche neben dem Thore noch eine später vermauerte, ähnlich grofsere Oeffnung, deren Bedeutung uns aus der *Naeher*'schen Skizze nicht klar wird, enthält. Vielleicht hatte eben einfach das Thor früher eine andere Stelle. Hinter dieser Kammer zog sich ein Gang durch die Länge des Felsens, der gegen Norden zum Eingang in den Burghof führte, aber eigenthümlich disponirt war. Der Gang mündete nämlich, im rechten Winkel sich wendend, gerade auf die Stelle, welche durch die zweite Felswand eingenommen wird, die senkrecht auf die erste gerichtet, im Inneren des Hofes steht und unmittelbar an der ersten Felswand eine gangartige

Fig. 118.

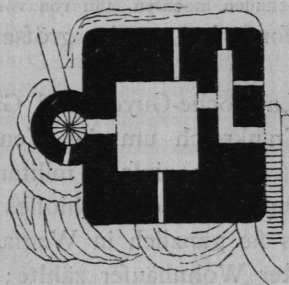
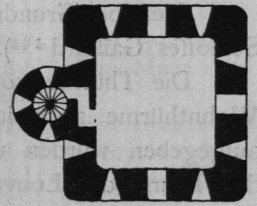
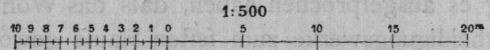


Fig. 119.

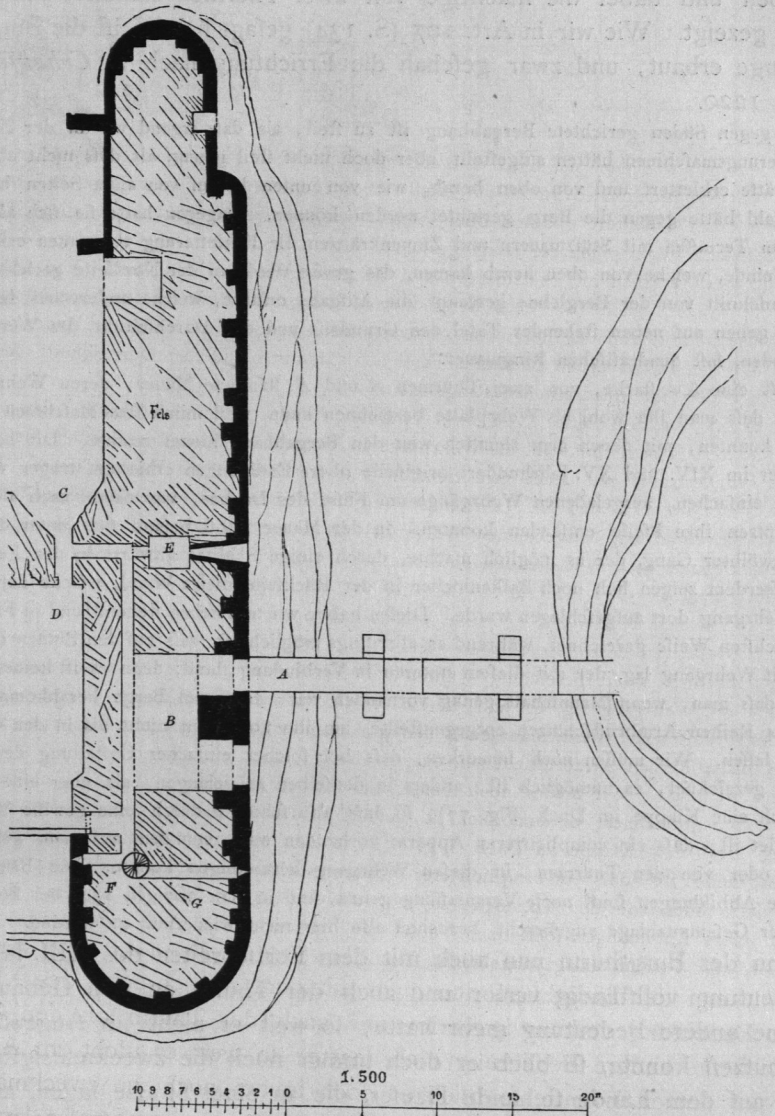


Wehrplatte.

Thurm der Burg Landskron¹⁶⁶⁾.

¹⁶⁷⁾ Die Burgen der rheinischen Pfalz. Strafsburg. Bl. 12.

Fig. 120.

Mit Quadern verkleidete Felswand der Burg Neufcharffeneck ¹⁶⁷⁾.

Oeffnung *CD* hat, welche beide Theile des Hofes verbindet. Auf diese gangartige Oeffnung mündet nun der Eintrittsgang, der so eng ist, daß Freund oder Feind nur eben Mann hinter Mann einzudringen vermag, auch wenn er die Felskammer und das Thor nebst Brücke im Besitze hat. Nun steht hinter der rechteckigen Drehung des Ganges noch ein kleines Wachstübchen *E*. Waren da einige Mann darin, waren im inneren Hof auf jeder Seite des Ganges bei *C* und *D* je 3 bis 4 Mannen, so konnte der überlegenste Feind nicht eindringen. Noch sind in diesem nördlichen Theile des Felsens einige Nischen zu erwähnen: es ist eine spätere für ein kleines Geschütz berechnete Scharte an dem Wachstübchen *E* zu nennen und zu erwähnen, daß auf der Südseite von der Eingangskammer ein Gang zur Krone der Ringmauer und über eine Wendeltreppe zur oberen Platte führt. Zwei Gängchen *F* und *G* mit Schlitten führen wohl in erster Linie Licht nach der Treppe, während sie zugleich für Schützen dienen können.

Was in Neufcharffeneck diese natürliche Felswand, das bezweckt die mächtige Mauer am Schlosse Ehrenfels, welche die Burg nach der Seite des Bergrückens zu abschließt. Wir haben in Fig. 77 (S. 133) die Ansicht der Burg vom Bergrücken

136.
Ringmauer
des Schloßes
Ehrenfels.

her gegeben und dabei die mächtige von zwei Thürmen flankirte Mauer von der Rückseite gezeigt. Wie wir in Art. 107 (S. 134) gefagt haben, ist die Burg an einem Bergabhange erbaut, und zwar geschah die Errichtung nach *v. Cohausen* zwischen 1208 und 1220.

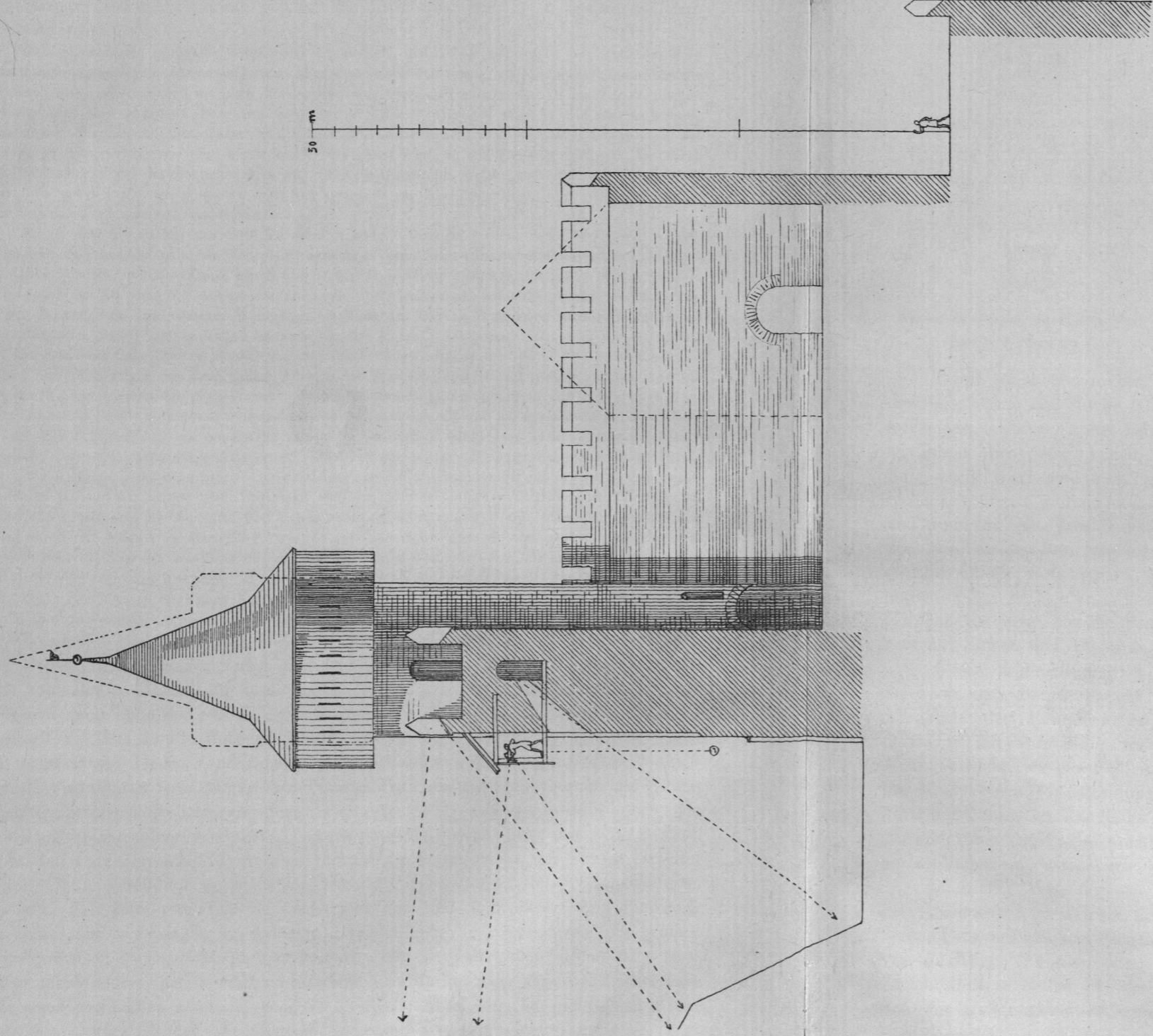
Der gegen Süden gerichtete Bergabhang ist zu steil, als das irgend wo in der Nähe der Burg große Belagerungsmaschinen hätten aufgestellt, aber doch nicht steil genug, als das nicht allenthalben die Berglehne hätte erklettert und von oben herab, wie von unten herauf von allen Seiten her Mannschaft in großer Zahl hätte gegen die Burg gerichtet werden können. Dagegen hatte sie sich also zu wehren. Während nun Terrassen mit Stützmauern und Zinnenkränzen die Erkletterung von unten erschwerten, war gegen die Feinde, welche von oben herab kamen, das große Werk an der Nordseite gerichtet, das, durch einen Felseinschnitt von der Berglehne getrennt, die Aufgabe erfüllte, welche anderwärts der Hauptthurm hatte. Wir geben auf neben stehender Tafel den Grundriß und den Durchschnitt des Werkes nebst der davor liegenden, fast quadratischen Ringmauer.

Es ist eine 5 m starke, von zwei Thürmen *A* und *B* flankirte Mauer, deren Wehrgang so breit (3,5 m) war, das man ihn wohl als Wehrplatte bezeichnen kann, weil mindestens Maschinen für Pfeilwürfe dort stehen konnten, mit denen man ziemlich weit den Bergabhang hinauf reichte. Die beiden Thürme, welche später im XIV. und XV. Jahrhundert originelle obere Endigungen erhielten, trugen wohl ursprünglich nur die einfachen, ausgeladenen Wehrgänge am Fuße des Daches, von denen nach allen Seiten hin Armbrustschützen ihre Pfeile entfeinden konnten. In der Mauer selbst befand sich unter der Wehrplatte noch ein gewölbter Gang, der es möglich machte, durch einige Schlitze abwärts in den Felseinschnitt zu treffen. Außerdem zeigen sich noch Balkenlöcher in der Rückseite dieser Wand, welche darthun, das ein hölzerner Wehrgang dort aufgeschlagen wurde. Diesen haben wir nun neben stehend und in Fig. 77 (S. 133) in der einfachsten Weise gezeichnet, während es allerdings möglich ist, das auf den Zinnen der Wehrplatte ein Dach mit Wehrgang lag, der mit diesem unteren in Verbindung stand; denn es ist keineswegs unwahrscheinlich, das man, wenn Mannschaft genug vorhanden war, dem vom Berge herabkommenden Feinde gern 3 bis 4 Reihen Armbrustschützen entgegenstellte, um ihn überhaupt nicht bis in den Graben herabkommen zu lassen. Wir müssen noch bemerken, das bei solcher einfacher Gestaltung des Wehrganges, wie wir ihn gezeichnet, es unmöglich ist, anders in denselben zu gelangen, als über eine Zinnenscharte hinweg durch eine Klappe im Dach (Fig. 77), so das also schon dadurch eine gewisse Wahrscheinlichkeit begründet ist, das ein complicirterer Apparat vorhanden war, von dem aus man, gedeckt von der Wehrplatte oder von den Thürmen, in diesen Wehrgang herabsteigen konnte. Die Bemerkungen, zu denen unsere Abbildungen sonst noch Veranlassung geben, sind in Art. 107 (S. 134) bei Befprechung der Burg in ihrer Gesamtanlage angebracht, brauchen also hier nicht wiederholt zu werden.

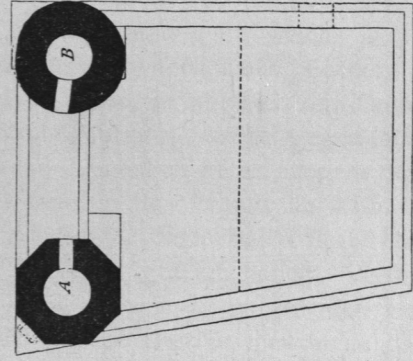
Wenn der Burgthurm nun auch mit dem Fortschreiten des XIII. Jahrhunderts seine Bedeutung vollständig verlor und auch der Thurm an den Gebäuden in der Stadt keine andere Bedeutung mehr hatte, so weit er nicht im Augenblicke eines Sturmes nutzen konnte, so blieb er doch immer noch die zweckmäßigste Form für vereinzelt auf dem Lande stehende Häuser, die an einer Strafe lagen, an der nicht bloß regelmäßige Heere, sondern auch allerlei Haufen zweifelhaften Volkes vorüberzogen. Wie also die Kreuzfahrer ihre Thürme zwischen den Hauptburgen als Wachtposten der Strafe aufstellten, von denen wir in Art. 88 (S. 106) gesprochen haben, wie wir in Deutschland solche vereinzelt Thürme getroffen haben (siehe Art. 103, S. 127), wie in den Pyrenäen solche Posten als militärische Stationen an der Strafe errichtet wurden¹⁶⁸⁾, so sahen sich an manchen Orten die auf einfames Leben Angewiesenen veranlaßt, sich förmliche Thürme auch noch im XIII. Jahrhundert und theilweise weit später als Wohnungen zu errichten. Wir mögen an oder unweit der großen Verkehrsstraßen in Deutschland manches ähnliche Beispiel haben; denn sicher war es hier nicht anders, als in anderen Ländern. Es ist uns aber im Augenblicke kein solch charakteristisches bekannt, wie jenes, welches *Viollet-le-Duc* giebt, das in der Nähe des Dorfes Cannet bei Cannes, ungefähr 4 km vom Meere entfernt, liegt

137.
Maison
du Brigand
zu
Cannet.

¹⁶⁸⁾ Siehe: VIOLLET-LE-DUC, a. a. O., Bd. 9, S. 163.



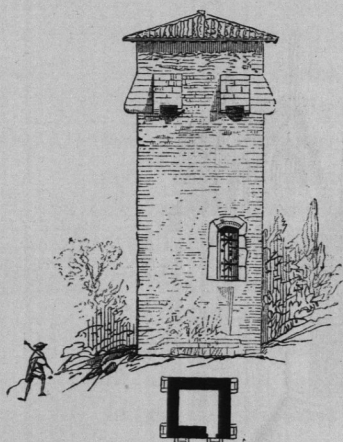
Querschnitt. — 1/250 n. Gr.



Grundriss. — 1/500 n. Gr.

Hauptbau des Schlosses Ehrenfels.

Fig. 121.

*Maison du Brigand* zu Cannet ¹⁶⁹⁾.

1/250, bezw. 1/500 n. Gr.

(Fig. 121 ¹⁶⁹⁾), den Namen *Maison du Brigand* trägt und dem mehrere andere an derselben Straße gelegene entsprechen sollen. Wenn *Viollet-le-Duc* auch geneigt ist, diese Gebäude als Aufenthalte von Räubern anzunehmen, so zweifeln wir doch keinen Augenblick, daß sie im Gegentheile die Heimstätte recht friedlicher Leute waren, die nur eben sich in der Nothwendigkeit befanden, sich gegen Räuber schützen zu müssen. Dazu diente es ihnen, daß der Eingang zu ihrer Wohnung so hoch lag, um eine Leiter nöthig zu machen, die nicht Jeder bei sich trug. Dazu dienten die oben befindlichen Erker, von denen einer insbesondere über der Eingangstür lag, die es gestatteten, Anpochende, welche man nicht gern aufnahm, mit Pfeilen zu empfangen und das Haus selbst bei Nacht gegen »arme Burfschen« so lange zu halten, bis der Lärm die Nachbarn geweckt und zu Hilfe gerufen hatte.

Damit glauben wir aber auch alles Wesentliche erschöpft zu haben, was über die Burghürme und solche feste Häuser zu wissen nöthig ist, welche in Thurmform erscheinen. Unser Kapitel haben wir aber deshalb noch nicht beendet; denn, wie wir schon oben gesagt haben, tritt im selben Maße, in welchem der Thurm auf der Burg zurücktritt, eine Befestigung der Wohngebäude, welche gegen einen Sturm Sicherheit bieten sollten, in den Vordergrund. Aehnlich ist es auch in den Städten, und wenn im XII. Jahrhundert der Palas wehrlos ist, so sind im XIII. bereits mit dem Saalbau der Burg und dem Palaße der Stadt, deren beide Bezeichnungen auf dieselbe Quelle zurückgehen, wie wir schon oben gezeigt haben, Vertheidigungseinrichtungen verbunden. Wir finden solche alsdann bis gegen den Schluß des XV. Jahrhunderts, wo die Feuerwaffen derartige Bedeutung gewonnen hatten, daß man auf Zinnen und Wehrgänge überhaupt nimmer vertrauen konnte.

Allein die Befestigung ist doch eine eigene. Es war in Art. 129 (S. 167) davon die Rede, daß die Häuser der wohlhabenderen und vornehmeren Stadtbewohner im XI. Jahrhundert Burgen waren, mit dem Schluß des XII. aber ihren Festungscharakter fast vollständig verloren hatten. Noch mehr war dies im Laufe des XIII. Jahrhunderts der Fall, und der erzbischöfliche Palaß zu Paris (Fig. 122), wie ihn *Viollet-le-Duc* ¹⁷⁰⁾ reconstruirt hat, war ein vollständig offenes Haus, das man jedoch mit Zinnen am Rande des Daches versehen hatte, von denen aus man böswillig Nahende übel empfangen konnte. Ein kleiner Thurm ist mehr eine Reminiscenz, als ein Festungswerk, wenn auch unter feinem Schutze der Eingang stand.

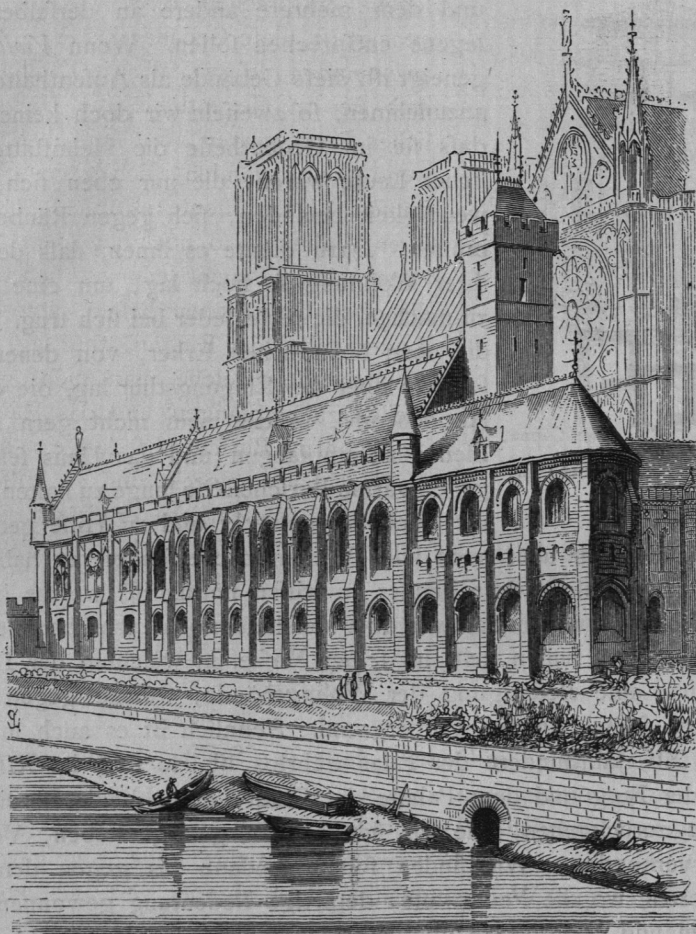
In solcher Weise sind von nun an die Hauptgebäude der Schlösser eingerichtet. Das Residenzschloß, welches sich *Leopold der Glorreiche* um 1220 in Wien errichtete, bestand aus vier gleichen Flügeln um einen quadratischen Hof; die vier Ecken waren von mächtigen Thürmen eingenommen. Nach Allem, was über den damaligen Zustand fest zu stellen ist, enthielten Flügel und Thürme wohnliche Räume. Von den Vertheidigungswerken wissen wir gar nichts. Indessen mag doch gerade der

138.
Befestigte
Wohnhäuser.

¹⁶⁹⁾ Nach: VIOLLET-LE-DUC, a. a. O., Bd. 6, S. 293.

¹⁷⁰⁾ A. a. O., Bd. 7, S. 17. — Vorausgesetzt aber, daß er wirklich so ausgehauet hat, kann er nicht von 1160 sein, wenn auch *Moritz v. Sally* die Capelle geweiht hat.

Fig. 122.

Ansicht des erzbischoflichen Palastes zu Paris ¹⁷⁰).

Bau *Leopold's* mehr eine »Burg« ¹⁷¹⁾ gewesen fein, als viele andere; hat er doch nach Umbauten und Erweiterungen, nachdem längst keine Spur der Befestigung mehr vorhanden war, den Namen »die Burg« noch heute behalten; war doch diese Burg bis zu ihrem Umbau unter *Ferdinand* so oft belagert und eingenommen worden! Sie war also wahrscheinlich auch für das XIII. Jahrhundert doch mit Befestigungswerken versehen und deshalb wohl den Deutsch-Ordensburgen in Bezug auf Anlage und Vertheidigungsmaßregeln nicht unähnlich.

Auch das Schloß zu Wiener-Neustadt war ähnlich angelegt. Die Anlage der Deutsch-Ordenschlöffer zeigt allenthalben vier einen inneren Hof umgebende Flügel.

139.
Marienburg.

¹⁷¹⁾ Der 6. Band der »Mittheilungen und Berichte des Wiener Alterthumsvereines« ist der Wiener Burg gewidmet, und es sind Restaurations-Versuche beigegeben, die aber, abgesehen von verschiedenen modernen Gestaltungen der Fenster und sonstigen Einzelheiten, keine Spuren von Wehrgängen und sonstigen Vertheidigungsmaßregeln zeigen, also nicht den Zustand andeuten wollen, wie er im XIII. Jahrhundert bestanden, sondern um das Jahr 1500, wie dies dort ausdrücklich bemerkt ist. Wir möchten aber glauben, daß auch zu sicherer Feststellung dieses Zustandes die ältesten uns erhaltenen Ansichten nicht ausreichen, daß um 1500 auch nach den Kämpfen *Maximilian's* noch Manches von den alten Werken, wenigstens in Resten, vorhanden gewesen sein muß, was erst später verschwand und deshalb auf den späteren Ansichten nicht mehr erscheint.

Einzelne haben allerdings noch in einer Ecke den großen Thurm. Es ist natürlich nicht zu verwundern, daß er nicht allenthalben zu gleicher Zeit verschwindet. Die Burgen des deutschen Ordens¹⁷²⁾ waren, so weit sie monumental ausgeführt wurden, eben feste Wohnhäuser, welche nur am Dachrande und den Ecken, so wie an den Thoren Vertheidigungsmaßregeln trugen, in einem Graben standen und dergestalt mit ihren Vorburgen zusammen hinlänglich fest schienen. Es war nicht beabsichtigt, daß sie eine gefonderte Kraft für sich haben, sondern daß sie vor Allem mit den Außenwerken zusammenwirken sollten. Die Außenwerke verdeckten ja den unteren Theil der Hauptgebäude. Der Feind konnte also von außen sich nur gegen den oberen wenden; deshalb hatten Zinnen und Wehrgänge aber auch ihre Bedeutung, weil von ihnen aus der Feind beworfen werden konnte. Insbesondere zeigt das alte oder Hochschloß der Marienburg, das auf der Tafel bei S. 136 mit *III* bezeichnet ist und dessen Grundriß wir hier (Fig. 123 u. 124¹⁷³⁾ in größerem Maßstabe (1:500) folgen lassen, dieses Schema auch. Schon dieser Grundriß zeigt, daß zwar die Mauern mächtig und stark sind, aber allenthalben von Fenstern schon im Erdgeschoß durchbrochen. Große Säle, mit kleineren Zimmern wechselnd, erheben sich in mehreren Stockwerken, und es trägt, wenn wir vom Eingangsthore absehen, in der ganzen Anlage, sowohl im Grund- als im Aufriß, nichts mehr einen kriegerischen Charakter, bis der Zinnenkranz uns belehrt, daß wir vor einem festen Hause stehen, dessen Bewohner sich vor einem Sturme nicht fürchteten, den man aber nicht bis an das Haus herankommen zu lassen beabsichtigte; denn wenn ein Feind sich von Weitem nahte, begannen schon die Schützen ihre Thätigkeit gleichzeitig mit den Vertheidigern der Außenwerke, über welche sie, eine höher gelegene innere Linie bildend, ihre Pfeile weggeschossen, sobald sie nur den Feind erreichen konnten.

Noch einige Worte zu unserem Grundriße. An der nördlichen Ecke ist die Art sichtbar, wie der Eingang schräg nach der Ecke des Hofes geführt ist; dann ist der rings um den Hof geführte Gang zu erkennen, nicht unähnlich den Kreuzgängen der Klöster. Deutlich läßt sich auch erkennen, daß die in der Nordostecke liegende *St. Anna*-Capelle späterer Zusatz ist.

Die großen Säle der Grundriße zeigen, daß das Gebäude mit unseren Casernen einige Verwandtschaft hat, und da es sich leicht ereignen konnte, daß die Mannschaft eines ganzen Saales rasch nach dem Hofe zu gehen hatte, so konnte sie in den Ausgangsthüren nicht beschränkt sein; daher deren große Zahl im Verhältniß zu den Treppen. Wenn *Steinbrecht* nachweist, daß ursprünglich der Südostflügel nur ein Speicherbau war, so mag er damit vollkommen Recht haben. Ohne Zweifel waren bei der ersten Herstellung alle vier Flügel in dieser Weise erbaut, und nur nach und nach erfolgte monumentaler Umbau.

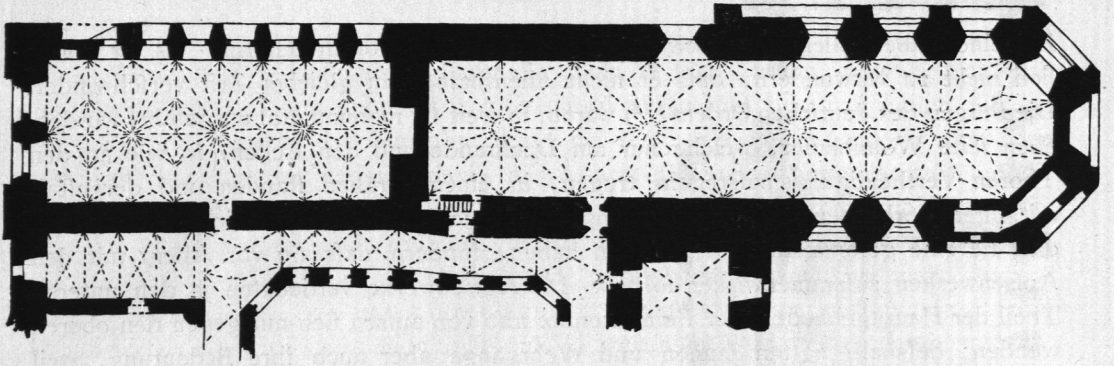
Was wir modernen Menschen vermiffen, ist ein der großen Anlage entsprechendes Treppenhaus. Damit nahm man es im Mittelalter nicht so genau. Treppen von irgend welcher hervorragenden Anlage sind außerordentlich selten, und wenn wir auch in Frankreich die großartig angelegte Louvre-Treppe kennen, so sind in Deutschland unseres Wissens Beispiele ähnlicher Treppen nicht vorhanden. Hier in der Marienburg dürfte es schwer halten, die ursprüngliche Anlage fest zu stellen. Im späteren Bau ist ja bei *A* eine Treppenhalle; aber *Steinbrecht* giebt in seinem Grundriß von 1280 nur einige kleine, in der Mauer liegende Verbindungstreppen. Wir bekommen wohl in dem späteren Hefte, welches die Bauten unter den Großmeistern schildern wird, darüber noch weitere Aufklärung, und wenn es uns vergönnt sein sollte, eine zweite Auflage dieser Arbeit herzustellen, so können wir wohl neben mancher anderen Verbesserung auch diesen Theil entsprechend umarbeiten.

Wir sind jetzt bezüglich der Marienburg noch immer auf die *Gilly-Frick-Rabé*'schen Aufnahmen angewiesen, so lange nicht die Arbeit, welche von *Steinbrecht* zu erwarten ist, erschienen sein wird. Was davon bereits im 2. Bande seines eben genannten Werkes erschienen ist, ging uns erst zu, nachdem die bezüglichen Illustrationen bereits fertig waren. Wir können daher nicht entscheiden, ob wir Recht haben,

¹⁷²⁾ Siehe: STEINBRECHT, C. Die Baukunst des deutschen Ritterordens in Preußen. II. Die Zeit der Landmeister. 1230—1309. Berlin 1888.

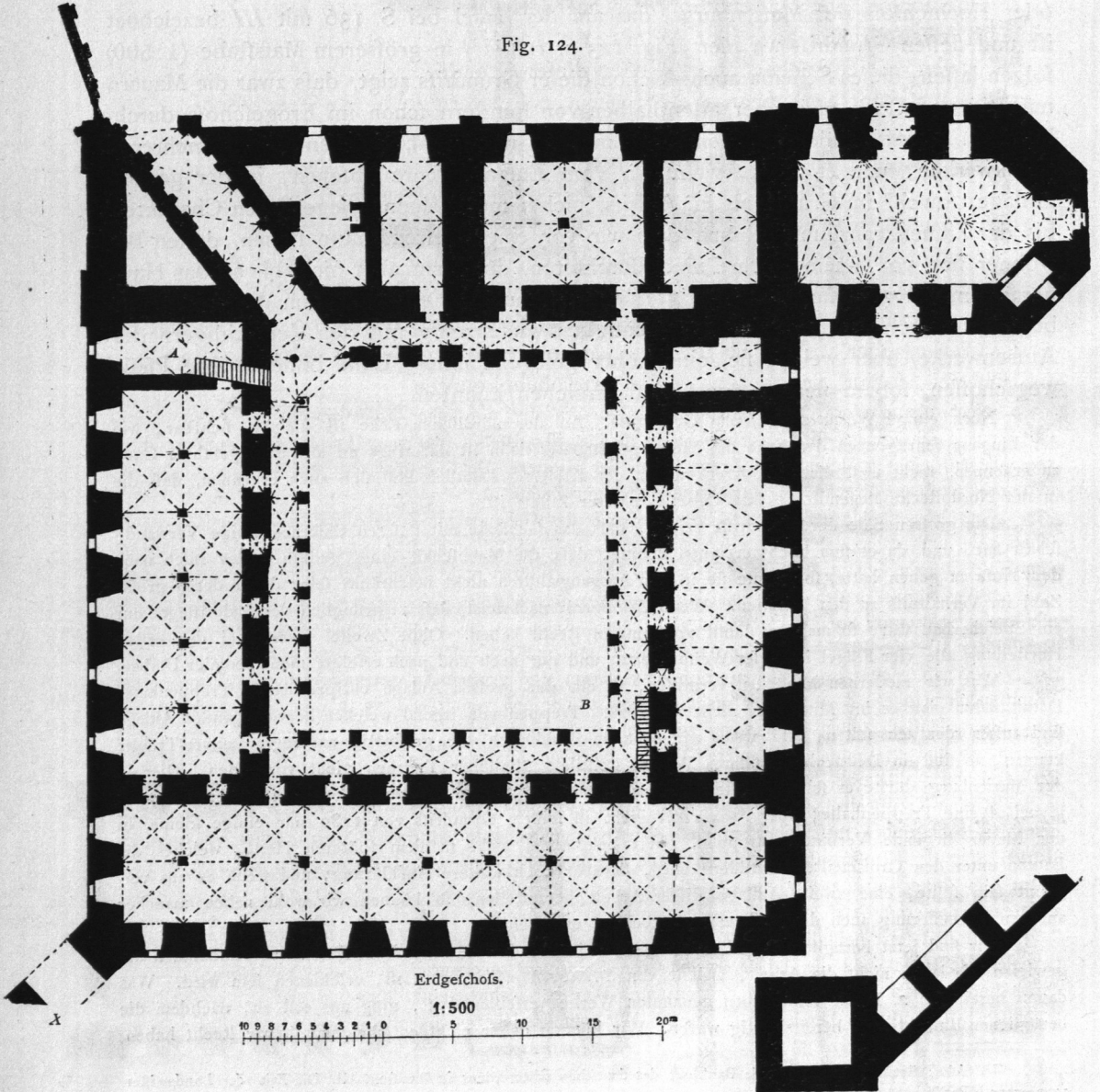
¹⁷³⁾ Nach: FRICK, a. a. O. — Vergl. auch den Grundriß, welchen *Steinbrecht* für die Zeit von 1280—1309 (a. a. O.) in Fig. 123 auf S. 191 reconstruirt hat.

Fig. 123.



I. Obergefchofs.

Fig. 124.



Erdgefchofs.

1:500

10 9 8 7 6 5 4 3 2 1 0 5 10 15 20^m

Fortsetzung bei X.

Grundriffe des alten Schloßes der Marienburg 173).

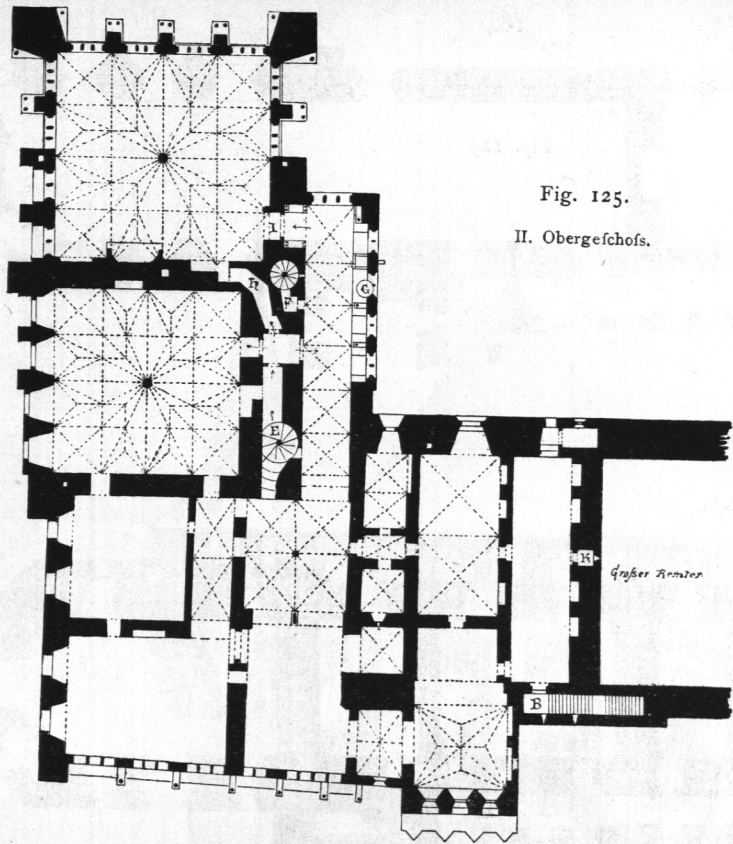


Fig. 125.

II. Obergeschoss.

Grundrisse des Hauptgebäudes
des neuen Schlosses der Marienburg 174).

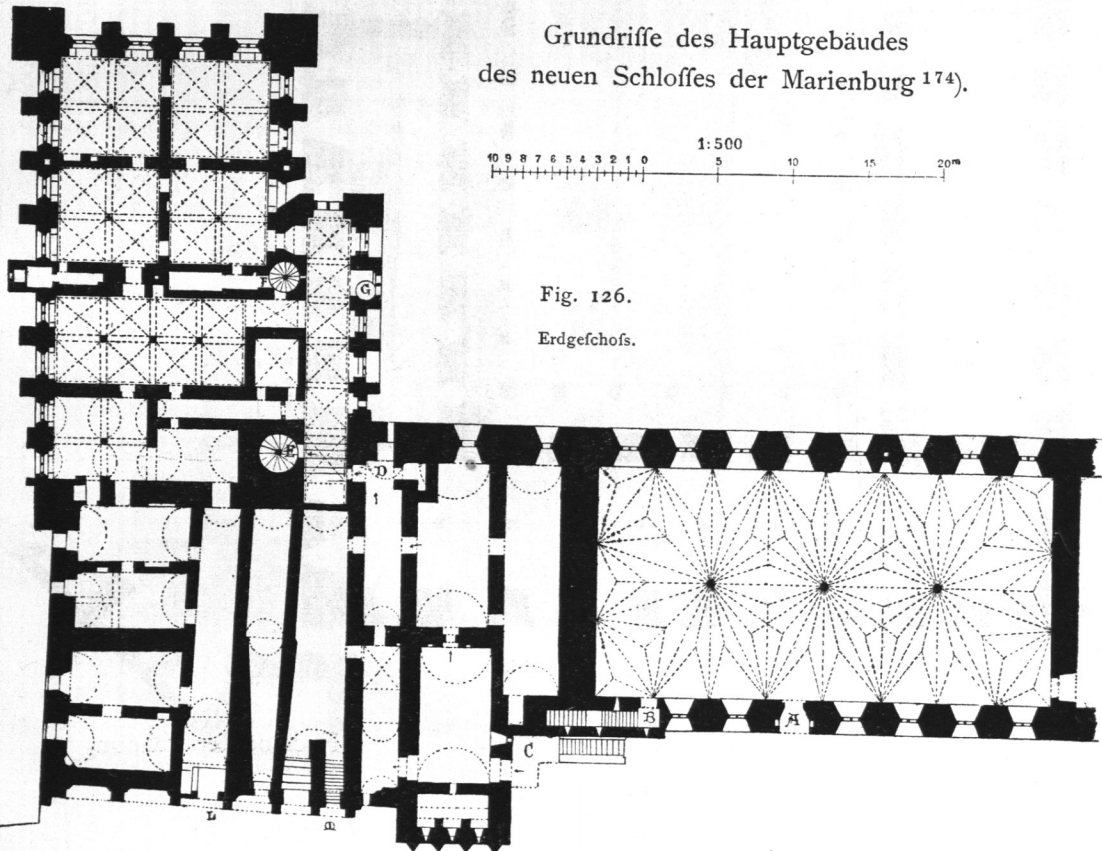
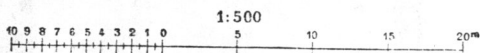
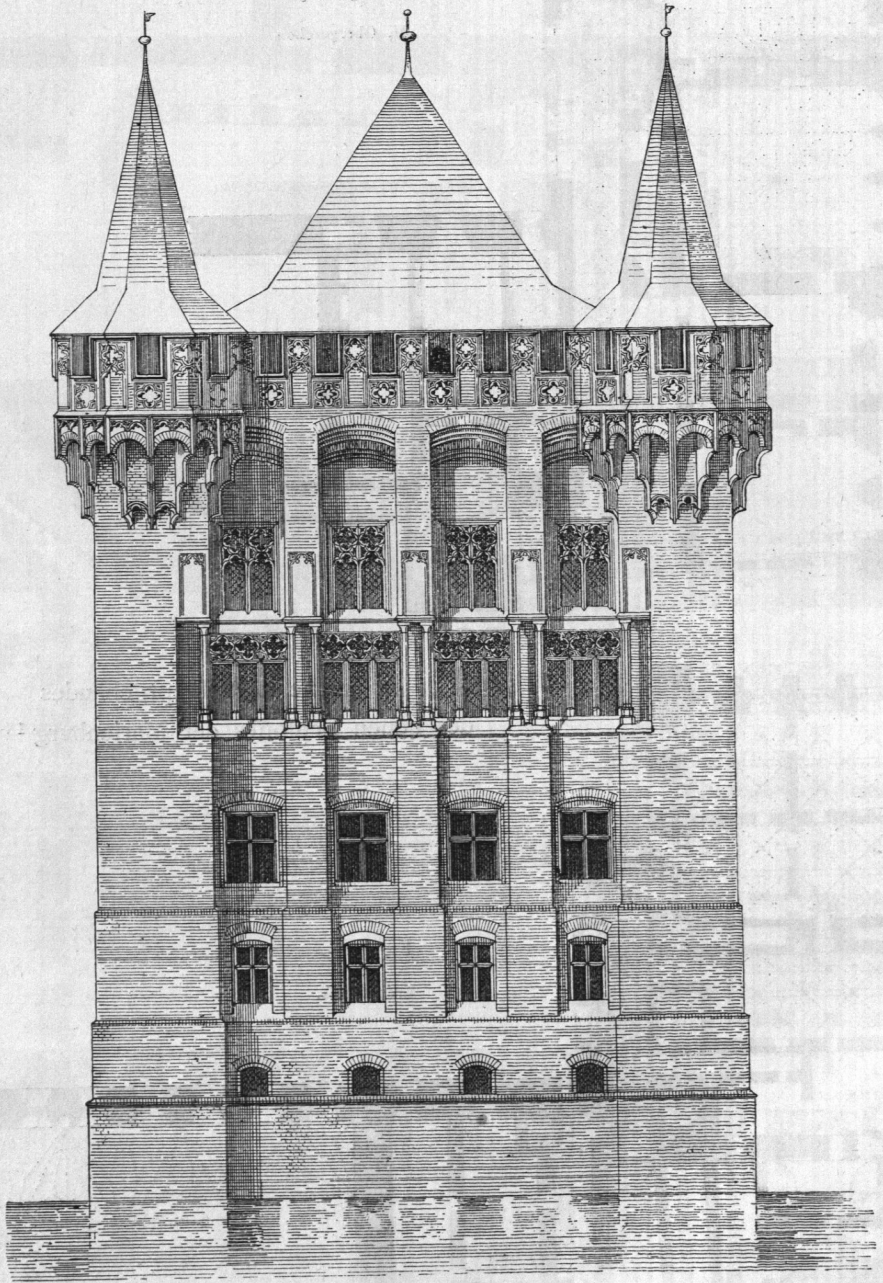


Fig. 126.

Erdgeschoss.

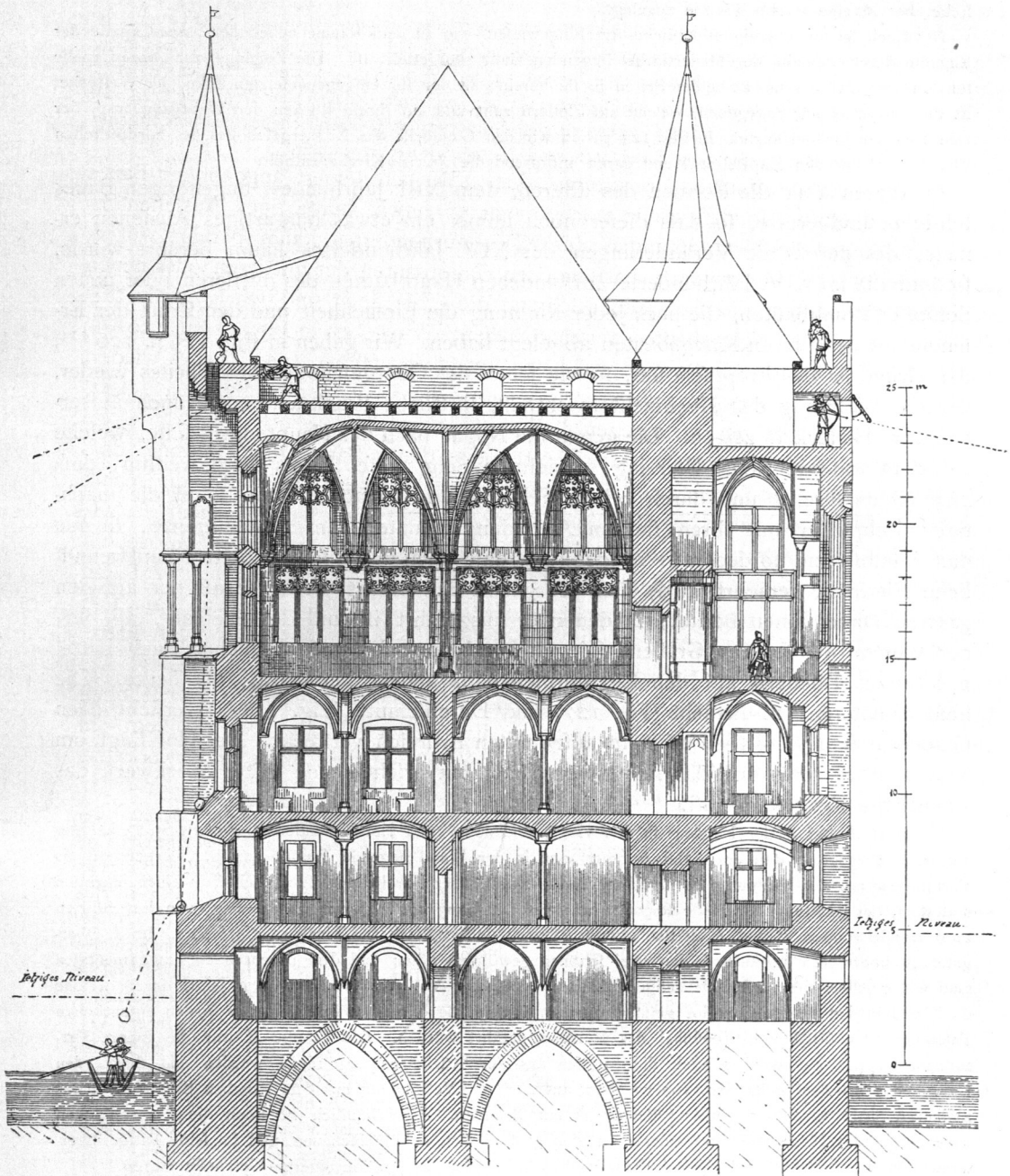
Fig. 127.



Anficht.

Hochmeisterswohnung

Fig. 128.



Schnitt.

der Marienburg¹⁷⁴).

wenn wir annehmen, daß ursprünglich bloß eine Treppe im Kreuzgange, und zwar an der Südecke, bei *B*, errichtet wurde. Sie konnte aber nicht genügen, wenn plötzlich ein großer Verkehr sich ergab, wenn eine größere Zahl Menschen aufwärts, andere zu gleicher Zeit abwärts gingen, jeder um den Platz aufzufuchen, der ihm angewiesen war. Deshalb hat man wohl schon ziemlich bald in der entgegengesetzten Ecke, bei *A*, eine zweite Treppe angelegt.

Noch sei auf die eigenthümliche Art hingewiesen, wie zu dem Raume neben der *Anna*-Capelle der Zugang durch den in der Mauerstärke liegenden Gang hergestellt ist. Die Zugänge zur *Anna*-Capelle führten vom Zwinger aus zu beiden Seiten in sie herein; an der ihr entgegengesetzten Ecke, der Westecke, ist die Bogenstellung angegeben, welche auf Pfeilern ruht und auf ihrem Rücken den Wehgang trug, der zum Danzger hinüberführte. In Fig. 123 geben wir den Grundriß des I. Obergeschosses des nordöstlichen Flügels, welcher den Kapitel-Saal und daran anstoßend die *Marien*-Kirche enthält.

Waren aber die Formen des älteren, dem XIII. Jahrhundert angehörigen Baues schlichte und ernste, so daß dieser noch immer ein etwas burgartiges Aussehen erhielt, das durch die Veränderungen des XIV. Jahrhunderts kaum berührt wurde, so sind die im XIV. Jahrhunderte entstandenen Hauptbauten des mittleren oder neuen Schlosses Prunkbauten, die nach jeder Richtung die Einfachheit und den Ernst der Erscheinung der älteren Kriegsbauten abgelegt haben. Wir geben in Fig. 125 u. 126¹⁷⁴) den Grundriß des Erdgeschosses, so wie jenen des Obergeschosses des Theiles wieder, der die Wohnung des Hochmeisters enthält, fürstliche Prunkräume, die auch äußerlich ihre Heiterkeit zeigen. Die gegen die Nogat nach der Hauptangriffsseite, welche auf dem anderen Nogat-Ufer lag, gerichtete Seite dieses Baues zeigt weithin, daß man nichts fürchte und durch keinen Feind sich irre machen lasse; selbst die mächtigen Eckpfeiler mit ihren starken Ausladungen unter dem Zinnenkranze, so wie dieser selbst sind so decorativ ausgebildet, daß auch durch sie der heitere und freundliche Eindruck gemehrt wird, den der ganze Bau macht, dessen Ernst nur auf den großen Dimensionen beruht, in denen er ausgeführt ist und der ehemals, als sich der Bau im Wasser des Grabens spiegelte und noch sein ursprüngliches Dach hatte, mit spitzen Dächern auf den Eckthürmen ganz anders hervortrat, als heute. Die beiden unteren, in Ansicht (Fig. 127) und Durchschnitt (Fig. 128¹⁷⁴) ersichtlichen Geschosse sind jetzt theilweise im aufgefüllten Erdreich versteckt. Der Hof liegt um so viel höher, daß erst das in unseren Ansichten erscheinende dritte Stockwerk das eigentliche Erdgeschoss ist.

Dort ist bei *A* der Eingang in den viel gezeichneten und viel bewunderten großen Speisesaal der Ritter, den »großen Remter«. Bei *B* führt eine in der Wand liegende Treppe zum I. Obergeschoss als Verbindung mit der Wohnung des Hochmeisters. Eine äußere Freitreppe führt bei *C* in einen Vorraum und dort, der Richtung der Pfeile folgend, bei *D* in den Gang zur Hochmeisterswohnung; von dort führten zwei Wendeltreppen *E* und *F* zu den oberen Räumen und zugleich tief hinab in die Keller. Im I. Obergeschoss interessieren uns neben den zwei schönen gewölbten Sälen und dem prachtvollen, monumentalen Gange vor Allem die verschiedenartigen inneren Verbindungen. Die Treppe *F* war jene, durch welche die Gäste in den oberen Corridor geführt wurden, von wo sie durch die Prachtthür *Z* in den eigentlichen Festraum, den fürstlichen Speisesaal des Meisters, geführt wurden. Die Treppe *E* war die innere Verbindungstreppe, auf welcher auch die Speisen aus der Küche emporgetragen wurden und durch den Gang *H* in den Saal gelangten, von welchem aus auch die Verbindung mit dem daneben liegenden, etwas kleineren Saale vermittelt wurde. Bei *G* ist ein Brunnen. Eigenthümlich ist noch die Loge *K*, von welcher aus der Hochmeister unbemerkt in den großen Remter hinabschauen und so seine Ritter überwachen konnte. Bei *L* und *M* sind Eingänge, die vom Hofe aus in die unteren Geschosse führen.

Was uns besonders interessiert, ist die Construction der Wehgänge. Wir sehen auf unserer Fig. 127 flache Bogen, welche die Pfeiler verbinden. Zwischen diesen sind, von außen kaum bemerkbar, große Schlitze, durch welche man mächtige Steine herabwerfen konnte, welche es außerordentlich erschwerten, mit Kähnen oder, wenn etwa das Wasser im Graben vertrocknet war, zu Füsse sich der Mauer zu nähern.

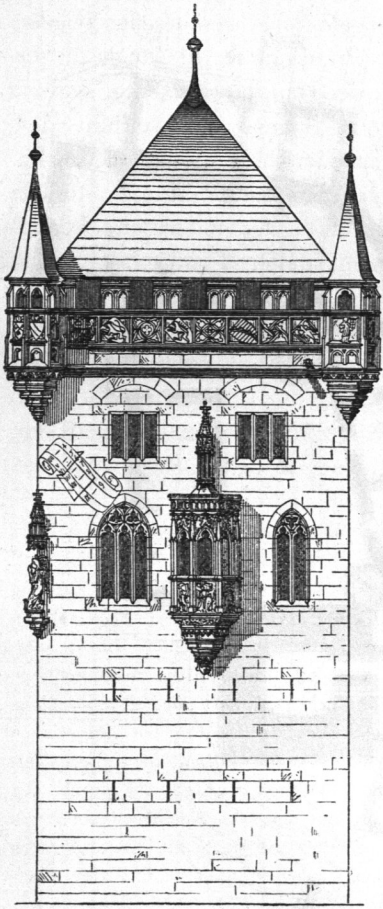
¹⁷⁴) Reconstructions-Versuch nach den *Gilly-Rabe-Frick*'schen Aufnahmen (siehe Fußnote 130, S. 134).

Durch die Scharten der Zinnen hindurch konnte man die Feinde beschiefsen, welche auf der Nogat waren, vor Allem aber auch von dem einen Eckthurme aus jene, welche über die Brücke kamen und das Wasserthor angriffen. Es scheint, daß gerade um deswillen der ganze Bau so weit hervorgehoben ist; denn weiter mochte eben damals selbst eine mit Maschinen gespannte Mauerarmbrust nicht reichen. Wie die ursprüngliche Dach-Construction war, wissen wir allerdings nicht; aber es war doch möglich, fast 2 m Breite für den Wehgang an den Langseiten zu erhalten, und auf den Thürmen ergaben sich Platten von etwa 5 m Durchmesser, so daß von dort oben noch kräftige Pfeile mit Maschinen geworfen werden konnten, die Flufs und Brücke bis etwa zur Mitte beherrschten. Waren aber etwa Feinde bereits im Zwinger, so genügten Handarmbrüste, um durch die von ausen gar nicht sichtbaren unteren Oeffnungen Pfeile herabzuschiefsen und die Annäherung an den Graben zu verhindern. Es konnte aber auch im Augenblicke einer nahen Gefahr gar nicht schaden, daß Fenster genug vorhanden waren, hinter denen, wenn auch mangelhaft gedeckt, Schützen mit Bogen und Armbrust stehen konnten.

In die Reihe der festen Häuser gehört auch das der *Lorenz-Kirche* zu Nürnberg gegenüber stehende, weit bekannte *Schlüßelfelder'sche* Stiftungshaus¹⁷⁵⁾, das in den ersten Jahren des XV. Jahrhunderts errichtet worden ist. Es enthält zu

140.
Schlüßelfelder-
sches Haus
zu
Nürnberg.

Fig. 129.



Schlüßelfelder'sches Haus zu Nürnberg.

1/250 n. Gr.

unterst zwei Geschosse, die vollständig umgebaut sind, über deren ursprüngliche Gestaltung gar nichts fest steht, von denen wir eben deshalb glauben, annehmen zu sollen, daß überhaupt dieselben ursprünglich nur als Magazine dienten; denn nicht bloß wendete sich die Front damals dem Friedhofe der *Lorenz-Kirche* zu; sondern man würde auch kaum später zu solch totalem Umbau gekommen sein, wenn früher schon Wohnräume vorhanden gewesen wären. Auch über die Treppenanlage, wie sie ursprünglich in dem nahezu quadratisch angelegten Bau wohl vorhanden war, fehlt jeder Aufschluß¹⁷⁶⁾. Eben so wenig ist bekannt, wo der Eingang lag und wie er beschaffen war. Der ganze thurmartige Bau macht den Eindruck, als sei er schon ursprünglich Theil einer größeren Anlage gewesen, obwohl sich nachweisen läßt, daß die auf beiden Seiten anstossenden Nachbargebäude nach Norden und Westen früher nicht dazu gehört haben, sondern daß selbst die jetzt dazu gehörigen, auf der Westseite, erst spät dazu gekommen sind. Es liegt also keine Veranlassung vor, von der im Grundrisse nahezu quadratischen Anlage, deren Aehnlichkeit mit den Wohnthürmen der früheren Periode (insbesondere dem Friefacher) sofort auffallen muß, mehr zu erwähnen, als die schöne Frontenbildung der Ost- und Südseite. Wir geben in Fig. 129 die Ostseite wieder, die im Uebrigen, mit Ausnahme der Dachform der Südfront, gleich ist und nur das reizende Chörchen vor ihr voraus hat.

175) Das ohne jede Begründung, aber erst in unserem Jahrhundert, den Namen »Naffauer Haus« erhalten hat.

176) Wahrscheinlich lag sie an der Westseite zwischen diesem und dem erst später dazu gekauften Nachbarhause.

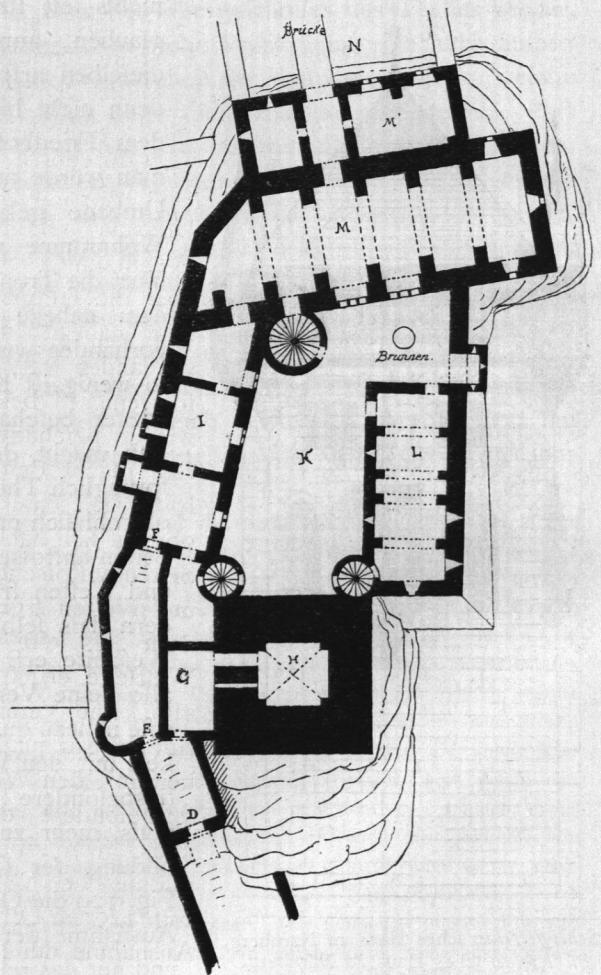
Von den beiden Hauptgeschossen ist, wie im Thurme zu Friefach, das untere die Haus-Capelle, ein großer Saal, der ehemals spitzbogige Fenster hatte, deren Form und Größe theilweise noch genau durch die Umgestaltung hindurch sichtbar ist, welche die Fenster in unserer Zeit erlitten haben. *Heideloff* hat noch, wenn auch nicht richtig, die Spitzbogenfenster in seiner Veröffentlichung fest gehalten. Das erwähnte Chörchen bildet den Altarraum der Capelle; dessen Spitze ist eine Laterne, welche ein nach dem Friedhofe gerichtetes ewiges Licht umschloß. Wie im Thurme zu Friefach, war auch hier über der Capelle ein Wohnsaal, über demselben eine Wehrplatte mit Zinnen, der hier noch Erkerthürmchen an den Ecken beigefügt sind. Obwohl der Wohnsaal nicht gewölbt war, sondern eine Balkendecke hatte, war doch durch einen wasserdichten Estrich dafür gesorgt, daß das Dach von der Wehrplatte abgenommen werden konnte, weshalb es von der unteren Construction vollständig isolirt ist. Noch vorhandene Wasserpeier dienten dazu, das auf der Platte sich sammelnde Regenwasser abzuleiten. Die Volksmeinung, welche sich Alles auf ihre Weise zurecht zu legen weiß, faßt die wasserdichte Wehrplatte anders auf und erzählt, daß Fischweiher auf dem Dachboden seien.

141.
Hoch-
Königsburg.

Wir sind hier mit unserer Betrachtung an einem Punkte angelangt, wo wir eigentlich das vorliegende Kapitel abschließen könnten; denn, nachdem die Befestigung eines Hauses mit der Wohnlichkeit so weit verbunden ist, wie bei der Hochmeisterswohnung zu Marienburg, so mußte naturgemäß auf dem Wege, den die Kriegsbaukunst seither verfolgt hatte, auch dieser letzte Rest der letzteren bedeutungslos werden. Es ging dies aber doch nur nach und nach von statten. Noch immer beschäftigte man sich damit, die vorhandenen Burgen und Paläste umzugestalten, und nicht immer ging man in solchen Umgestaltungen gleich weit. Da und dort blieb man, schon weil Umgestaltungen überhaupt immer Geld kosten, weit hinter dem zurück, was anderwärts geschehen war. Nicht Jeder auch konnte sich mit dem Gedanken befreunden, daß man doch ohne genügende Besatzung nichts erreichen könne; wenn man über eine solche aber verfüge, auch nur eben einen Sturm abschlagen könne, und daß man dazu nicht im Thurme zu wohnen, nicht sein Haus nach außen gänzlich zu verschließen brauche.

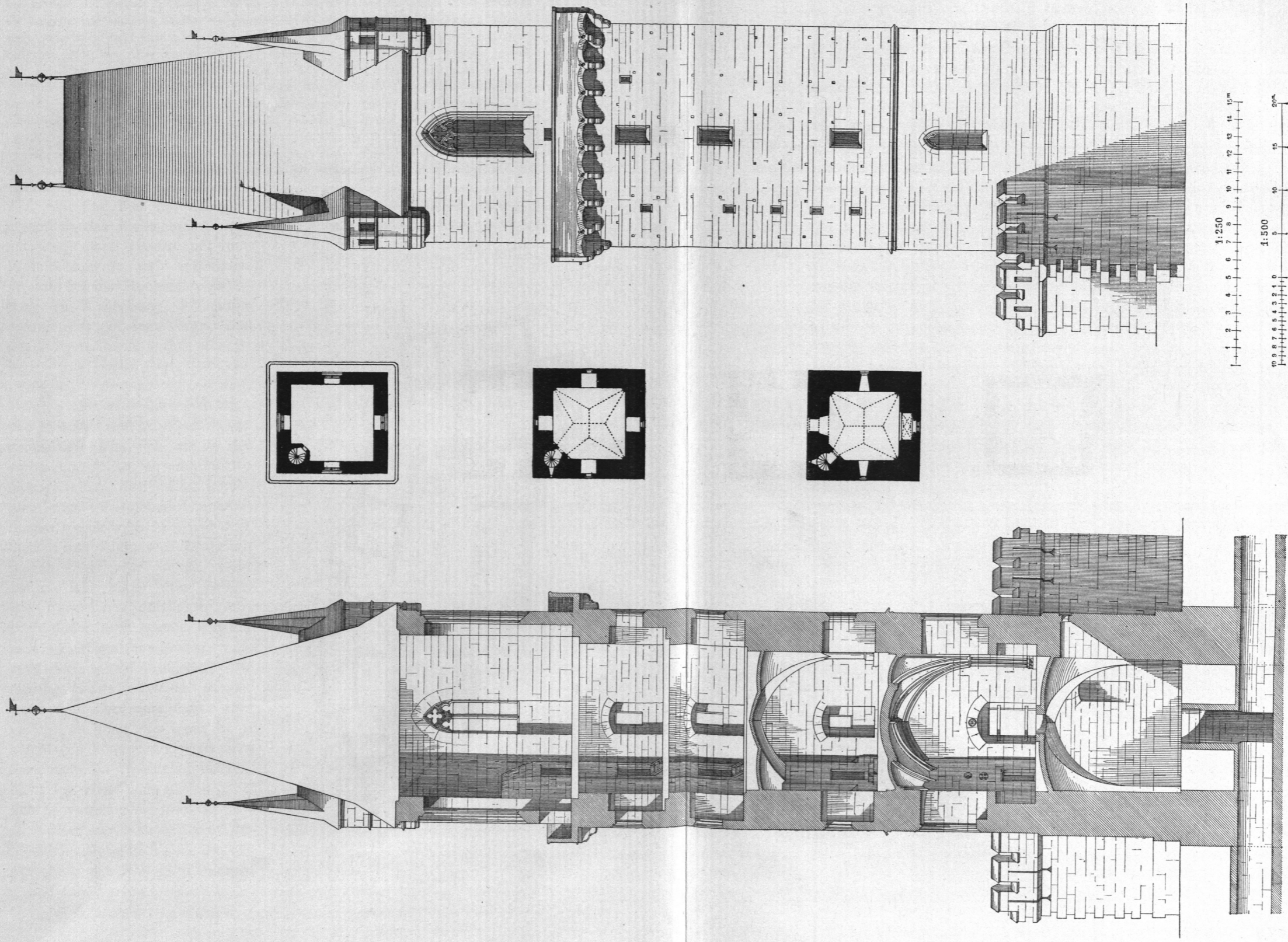
Noch das Hauptgebäude der Hochkönigsburg im Elfsaß, das erst am Ende des XV. Jahrhunderts

Fig. 130.



Hauptgebäude der Hochkönigsburg¹⁷⁷⁾.
1/500 n. Gr.

¹⁷⁷⁾ Nach Aufnahmen von *C. Winkler*, so wie den mehrfach erwähnten Schriften von *Viollet-le-Duc* und *Naeyer*.



Thurm zu Perchtoldsdorf bei Wien.

entstanden ist, und das, wie der Grundriß in Fig. 130¹⁷⁷⁾ zeigt, seine Flügel eben so um einen Hof gruppiert, wie beliebige andere städtische Wohngebäude, von denen in einem späteren Hefte die Rede sein wird, es auch thun, hat nicht nur den schon aus älterer Zeit vorhandenen Thurm verschont, nicht nur seine Gebäude wenigstens theilweise mit Wehrgängen und Wehrplatten ausgestattet, sondern auch nach außen verhältnißmäßig wenige Fenster gerichtet. Es ist noch immer ein festes Haus; aber, was uns daran besonders interessiert, ist nicht eigentlich die Befestigung, die nichts Neues mehr zeigte, weil alles Neue den Außenwerken galt. Es sind nur Fragen rein constructiv-technischer und rein formaler Art, die uns an diesem Bau interessieren und die wir deshalb an anderer Stelle besser betrachten, als hier.

Dasselbe gilt so ziemlich für alle anderen Burgen auch, und wir können daher unser Kapitel mit Vorführung eines Baues beschließen, der eine ganz eigenthümliche Stellung einnimmt. Es ist dies ein mächtiger, erst im XV. Jahrhundert erbauter, jetzt frei stehender Thurm, der sich im Markte Perchtoldsdorf unweit Wien erhebt: ein verspäteter Nachkomme der alten *Donjons* und Wohntürme, höher als irgend einer seiner richtigen Vorgänger war (siehe die neben stehende Tafel). Er bildete einen Theil einer größeren Schloßanlage, stand aber wohl von jeher ganz getrennt, an einer Ecke aus der Umfassungsmauer des Schloßes heraustretend und nur durch die Mauerkrone mit den übrigen Gebäuden verbunden, frei da. Die Eingangsthür im I. Obergeschoß, der unterirdische Fluchtausgang, Alles erinnert an die alte Zeit, auch daß es eine Capelle ist, die das I. Obergeschoß einnimmt und über welcher drei hübsch wohnliche Räume aufgebaut sind. Welchen Zweck allerdings der hohe Oberraum mit seinen Kirchenfenstern hat, wissen wir nicht zu erklären, und der offene Gang, welcher außen ringsherum führt, zeigt nur, daß man für Schützen (jedenfalls schon Büchenschützen) Deckung nicht mehr suchte, wenn man überhaupt daran dachte, solche heraufzustellen.

Der ganze Thurm ist nur ein Decorationsstück. Wenn man überhaupt an seinem Alter zweifeln könnte, so müßte man glauben, daß ihn ein moderner Architekt errichtet habe, der mehr für romantische Stimmung Verständnis hat, als für mittelalterliche Kriegsbaukunst. Eine Erklärung dafür finden wir zum Theile darin, daß sich bei Betrachtung älterer Bauten jener Gegend ähnliche Thürme finden, die, wahrscheinlich älteren Ursprunges, zur Zeit ihrer Erbauung etwas anders angelegt waren. So die vier Thürme der Wiener Burg, welche z. B. auf alten Ansichten ganz ähnliche Galerien zeigen, die aber, als *Leopold der Glorreiche* sie errichtete, jenen des Krak ähnlich gewesen sein mögen, wie sie in Fig. 55 u. 56 erscheinen. Auch die Zinnenkränze, welche jene Thürme wohl gehabt haben, u. A. mag vermauert gewesen und solche Thürme daher auch nur eben mehr Decorationsstücke gewesen sein, die man als bedeutend für den Charakter einer Burg hielt und deshalb auch hier als Decorationsstück reproducirte.

Wenn wir mit diesem Decorationsstück unser Kapitel schließen, so fragt wohl ein oder der andere Leser, weshalb wir nicht diese oder jene Burg auch nur dem Namen nach genannt, dieses oder jenes feste Haus nicht erwähnt haben, die ja doch so weit berühmt sind. Nun ja, wir hätten allerdings die Reihe der Beispiele noch um eine gute Zahl vermehren können; aber wir würden doch damit nicht wesentlich weiter gekommen sein; denn so viele Burgen, so viele Individuen, jede anders als die andere, aber anders doch nur in Bezug auf Combination der Elemente, anders in so fern, als ältere Motive beibehalten sind, oft recht lange beibehalten

142.
Thurm
zu
Perchtoldsdorf.

und recht spät noch einmal wiederholt find. Manche Burgen bieten aber auch darin besondere Schwierigkeiten, daß Theile aus den verschiedensten Zeiten neben einander stehen; endlich aber auch find manche recht berühmte »Burgen« gar keine solche mehr, sondern ganz friedliche Gebäude, die vielleicht an die Stelle von Burgen getreten sind, wie z. B. die Albrechtsburg zu Meissen, die nicht einmal mehr ein festes Haus ist und von der daher in einem der folgenden Hefte die Rede sein wird, obwohl sie auf dem Berge liegt und »Burg« heißt. Eben so wird von anderen Gebäuden, die auf Burgen standen, ohne dem Vertheidigungszwecke zu dienen, wie den Wohnhäusern und Capellen, den Küchen u. A. in anderen Heften dieses Bandes die Rede sein.

II. Kapitel.

Wall und Graben, Mauern und Thürme.

143.
Wall,
Graben
und
Mauern.

Wenn wir nun noch weiter das Befestigungswesen des Mittelalters in Bezug auf verschiedene Einzelheiten studiren wollen, so tritt uns als das Wichtigste die eigentliche Umfassung des ganzen Platzes durch Wall und Graben oder Mauern entgegen. Wir haben oben darauf hingewiesen, daß die altgermanische Art, durch Aushebung eines Grabens und Verwendung des ausgehobenen Materials zu einem Walle, der noch durch Palissaden eine Brustwehr erhielt, sich tief in das Mittelalter herein fortsetzte, daß man, wenn kein weicher Boden, sondern harter Fels vorhanden war, auch nicht davor zurückschreckte, den Graben in Fels zu hauen und daß man dann aus den weggearbeiteten Steinbrocken Wälle eben so aufschichtete, wie man sie aus Erde aufschüttete. Da es sich überall darum handelte, die Festungswerke so rasch als möglich benutzbar zu machen, so war allenthalben die Befestigung mit Erde und Holz das erste, was geschah, und nur nach und nach entstanden an Stelle dieser Erdwerke oder hinter denselben massive Mauern, die eine solidere und widerstandsfähigere Befestigung abgaben. Theilweise geschah dies erst recht spät, und insbesondere zeigen unsere Städte, bei denen auch die stete Ausdehnung öftere Erweiterungen nöthig machte, durchschnittlich keine sehr alten Mauern.

Ein Unterschied zwischen der Construction einer Burg- und einer Stadtmauer ist nicht zu machen. Wo ein solcher vorhanden ist, liegt er nicht in der Verschiedenheit der Bestimmung, sondern in den aus der Terrainbildung erwachsenden Vortheilen oder ist in dem Mangel an Mitteln begründet, die nicht gestatteten, den Anforderungen der Sicherheit voll und ganz Rechnung zu tragen. So wie wir oben (in Fig. 17, S. 55) die Umwallung der Burg Arques gezeigt haben, mag auch jene vieler Städte gewesen sein. Wie dort erst Wall und Graben ausgeführt wurden, zu denen später die Mauern und wohl erst im Verlaufe längerer Zeit die Thürme hinzukamen, so war es auch bei der Mehrzahl der Städte.

Wir haben in Art. 15 (S. 18) als eine der ältesten Städtewauern jene von Carcaffonne bezeichnet; indessen ist doch nur ihre Grundlage so alt; aber es zeigt sich, daß die Mauer schon ursprünglich durch halbrunde Thürme verstärkt war, die, unten massiv, sich an dieselbe anlehnten. Später aber, beim Umbau des XII. und XIII. Jahrhunderts, wurde diese Anlage beibehalten; auch die Einrichtung, daß jeder Thurm als isolirte Feste von der Mauerkrone getrennt werden konnte, tritt noch bei diesem Umbau auf.